

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Sonntage) Die Neue Welt: Wilhelm Haupt, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Sarbaum, Magdeburg. Preis 20 Pf. Einjährlicher Preis 2.00 Mk. — Abonnementspreis: Vierteljährlich 0.75 Mk., halbjährlich 1.25 Mk., monatlich 1.00 Mk. Bei den Postämtern 2 Pf. monatlich. Einzelne Nummern 15 Pf. (einschl. der Postgebühren). Die Volksstimme für die Provinzialstaaten 1.00 Mk. (einschl. der Postgebühren). Die Volksstimme für die Provinzialstaaten 1.00 Mk. (einschl. der Postgebühren). Die Volksstimme für die Provinzialstaaten 1.00 Mk. (einschl. der Postgebühren).

Nr. 56.

Magdeburg, Donnerstag, den 8. März 1900.

11. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Frauen- und Baugewerbe-Petition.

Der Reichstag nahm heute in zweiter Lesung den Gesetzentwurf betreffend die Konsulargerichtsbarkeit an und setzte alsdann die Beratung der noch ausstehenden Petitionen fort. Nur zwei derselben gelangten zur Erledigung; beide gaben zu den lebhaftesten Debatten Anlaß. Die reaktionäre Mehrheit der Kommission hatte beantragt, über die Petition der Frauenvereine um Abänderung des Vereins- und Versammlungsrechtes zur Tagesordnung überzugehen; dagegen beantragten die Freisinnigen, die Petition als Material dem Reichskanzler zu überweisen. Sehr geschickt begründete Dr. Bachtke den Antrag seiner Fraktion. Von unserer Seite wurden die Zustände in den drei Mütterländern Sachsen-Weimar, Sachsen und Mecklenburg durch die Genossen Vaudert, Stolle, Heine und Dr. Herzfeld zur Sprache gebracht. Herr Büßing fühlte das Bedürfnis, seinen Liberalismus zu betonen, konnte aber nicht verhindern, daß er auf der Stelle von einem der mecklenburgischen Junker, als deren grünlige Todfeind er sich vorgeben konnte, als treuer Freund und lieber Bundesgenosse gegen die Sozialisten in Anspruch genommen wurde. Im übrigen verhielten sich die Gegner des freisinnigen Antrags sehr kleinlaut; das Centrum schwieg sich aus, stimmte aber für den Antrag, so daß derselbe zur Annahme gelangte. Dagegen trat das Plenum dem Antrage seiner Kommission in Sachen der Petition um Einführung des Befähigungsnachweises im Baugewerbe bei und überwies dieselbe dem Reichskanzler zur Berücksichtigung. Ein Antrag unserer Fraktion auf Uebergang zur Tagesordnung wurde abgelehnt; die Mehrheit des Hauses spürte eben mal wieder das Bedürfnis, den Junkern einen Sympathiebeweis zu geben — namentlich, wo derselbe so wenig Kosten verursacht! Es war vergebens, daß Frohme die totale Zwecklosigkeit der ganzen Mittelstandspolitik an den Pranger stellte; es half nichts, daß Genosse Stolle ihm kräftig sekundierte; von bürgerlicher Seite kam nur von den freisinnigen Vätern Zugzug; selbst der Nationalliberale Kettner — nebenbei der einzige Süddeutsche seiner Fraktion, der die „kleine Zuchthausvorlage“ unterzeichnet hat — schenkte sich, soweit er auf der Tribüne verständlich war, für den Befähigungsnachweis auszusprechen. Herr Bindewald und Herr Schahn richteten die gewohnten zünftlerisch-antisemitischen Schauluststücke auf, Herr Werner und Herr Pauli-Botsdam unterstützten sie bei dieser Beschäftigung. Das Resultat der Debatte ist schon oben mitgeteilt worden. Um 6 Uhr schloß die Sitzung. Der Rest der Petitionen, Rechnungssachen usw. bilden das Menu der Mittwochs-Sitzung.

Unter M.-Korrespondent berichtet uns über die Sitzung wie folgt:

Deutscher Reichstag.

160. Sitzung. Dienstag, 6. März 1900, 1 Uhr.

Am Bundesratsstisch: Niemand. Der Gesetzentwurf über die Konsulargerichtsbarkeit wird ohne Debatte en bloc angenommen. Es folgen Petitionen.

Eine Petition des Bundes deutscher Frauenvereine betr. die einheitliche Gestaltung des deutschen Vereins- und Versammlungsrechtes beantragt die Kommission durch Uebergang zur Tagesordnung zu erledigen.

Die Abgg. Dr. Müller-Sagan (freis. Vp.) und Genossen und Abgg. Ridert (freis. Vg.) und Genossen beantragen, die Petition dem Reichskanzler zur Berücksichtigung zu überweisen.

Abg. Dr. Bachtke (freis. Vg.) bittet um Annahme des Antrags Ridert. Der jetzige Zustand entspricht nicht dem Reichsbewußtsein des Volkes und den wirtschaftlichen Bedürfnissen. Seit 1892 hat sich die Zahl der erwerbstätigen Frauen um eine Million vermehrt. Darum muß auch den Frauen die Möglichkeit gegeben werden, ihre wirtschaftlichen Interessen zu vertreten. (Bravo! links.)

Abg. Beck (nl.) erklärt, seine politischen Freunde würden für den Antrag Ridert stimmen.

Abg. Stolle (Soz.): Wie notwendig die reichsrechtliche Regelung des Vereins- und Versammlungsrechtes ist, hat der letzte Kohlenarbeiterstreik in Sachsen bewiesen. Mit Hilfe des sächsischen Vereinsgesetzes ist es den Behörden möglich, den Arbeitern das Koalitionsrecht vollständig zu nehmen. So müßten dort die Arbeiter zu Kreuzen kriechen, weil ihnen jede Möglichkeit genommen war, sich mit einander zu verständigen. Selbst Vorträge über Schiller und Goethe sind in Sachsen verboten worden; die Leute seien tot, über sie brauche man nicht mehr zu reden. (Heiterkeit bei den Sozialdemokraten.) Die Arbeiter sind absolut der Behörde ausgeliefert. In ganzen Wahlbezirk Glauchau ist es den Arbeitern überhaupt nicht möglich, ein Lokal zu bekommen, weil den Wirten einfach mit Entziehung der Tanzerlaubnis gedroht wird. Solche Zustände sind für uns Grund genug, dem Antrag Ridert zuzustimmen. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Dr. Herzfeld (Soz.): Ich möchte einige Thatfachen aus Mecklenburg vortragen, welche mit der vorliegenden Petition in Verbindung stehen. In Mecklenburg herrscht der Nationalliberalismus, wie ihn Abg. Büßing vertritt. Was dort auch immer zur Ausbeutung der Arbeiterklasse geschieht, Nationalliberale und Zentrum tun gewerkschaftliche Versammlungen statt, die später ein konserverntes Blatt als politische Versammlung bezeichnete. Es fand deswegen eine Unter-

suchung statt, das Verfahren wurde aber schließlich eingestellt. Am 5. März berief man eine neue Versammlung ein, in der über Nutzen und Zweck der gewerkschaftlichen Versammlung referiert werden sollte. Die Versammlung wurde aufgelöst unter Berufung auf das mecklenburgische Vereinsgesetz. Auf eine Eingabe an die Staatsanwaltschaft erhielt man den Bescheid, die Polizeibehörde habe innerhalb ihrer Zuständigkeit gehandelt. Ähnlich lautete der Bescheid der Oberstaatsanwaltschaft. Im Juli ward nochmals eine Versammlung einberufen, in der ich selbst über das genannte Thema sprechen sollte. Die Versammlung wurde aufgelöst. Ich ging persönlich zu dem Polizeisenator. Er erklärte mir, die Versammlung sei aufgelöst, weil das Lokal ein politisches sei. (Lachen links.) In diesem Lokal halten nämlich die gewerkschaftlichen Vereine ihre privaten Tanzveranstaltungen ab. So oft nun seit jener Zeit ein Vergütigen abgehalten wurde, regnete es Strafmandate auf den Wirt nieder. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Im November machte man einen letzten Versuch. Man berief eine Spoliarbeiterversammlung. Auch diese wurde aufgelöst. Eine Berufung an das Staatsministerium war erfolglos. Die Auflösung wurde für gerechtfertigt erklärt, weil die Versammlung von Sozialdemokraten einberufen war und in einem Lokal stattfand, das sozialdemokratischen Parteizwecken dienete. Wenn die Dinge in Mecklenburg so liegen, dann hat der Reichstag die Pflicht, für eine reichsrechtliche Regelung dieser Materie zu sorgen. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Beck (freis. Vp.): Der Reichstag hat schon im Jahre 1898 einen Gesetzentwurf im Sinne der vorliegenden Petition in 1. und 2. Lesung angenommen. Zur 3. Lesung sind wir leider nicht gekommen. Dem jetzt bestehenden ungefähren Zustande muß baldigst ein Ende gemacht werden. Insbesondere muß auch den Frauen die Teilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten freigestellt werden. Sollte der Reichstag über die vorliegende Petition zur Tagesordnung übergehen, so würde das nur zur Folge haben, daß die Regierung vor seinen früheren Beschlüssen wenig Respekt hat. (Bravo! links.)

Abg. Vaudert (Soz.): Die vorliegende Petition giebt mir Veranlassung, den Umschwung in Sachsen-Weimar zur Sprache zu bringen, dem Ländchen, das einstmal, in den Zeiten Schillers und Goethes, der Sitz der Selbsterfreiheit zu sein sich rühmen durfte. Eine Arbeiterversammlung, in der Goethes 150-jähriger Geburtstag gefeiert werden sollte, wurde verboten, weil der Student, der die Festrede halten sollte, „vorausichtlich aufreizend reden“ würde. Alle sozialdemokratischen Versammlungen werden verboten, namentlich, wenn „Ausländer“ als Referenten angemeldet sind. Als „Ausländer“ gelten z. B. Leute aus Erturt oder Weiskensfeld (hört, hört! b. d. Soz.). Unter den heutigen Verhältnissen würde es einem Schiller und Goethe nicht mehr möglich sein, dort zu wirken, wo sie ihre unvergänglichen Botschaften sich erkörpert haben. (Sitz qui links.) In den Einzelstaaten herrschen heutzutage durchweg reaktionäre Mehrheiten. Daher sollten alle politischen Parteien, die unter diesen Umständen leben, für den Antrag auf Ueberweisung der Petition als Material an den Reichskanzler stimmen. (Bravo! b. d. Soz.)

Abg. Büßing (natl.): Herr Dr. Herzfeld hat mich zu Unrecht angegriffen. Zwischen mir und den Konserverntellen besteht ein unüberbrückbarer Gegensatz. Ich bin kein Gegner der Koalitionsfreiheit der Arbeiter, mein Antrag zu der sogenannten Zuchthausvorlage enthielt eine Ausdehnung des Koalitionsrechtes der Arbeiter. Ueber das mecklenburgische Vereinsrecht denke ich genau, wie Herr Dr. Herzfeld; ich bin aber der Meinung, daß es, solange es zu Recht besteht, auch beobachtet werden muß.

Abg. Heine (Soz.): Den Ausführungen des Herrn Büßing auf seinen Antrag zur Zuchthausvorlage können wir nicht beistimmen. Derselbe enthielt zu viele Verschlechterungen, daß die unvollständige Erweiterung des Koalitionsrechtes daneben nicht ins Gewicht fiel. Die Ausführungen meines Kollegen Herzfeld richteten sich nicht gegen das mecklenburgische Vereinsrecht, sondern dagegen, daß in Mecklenburg die Reichsgesetze nicht beachtet werden, z. B. nicht das Gesetz, das den Arbeitern die Koalitionsfreiheit zuspricht. Die sonderbarsten Vorwände werden aufgestellt, um das Abhalten von Versammlungen zu verhindern; eine Versammlung wurde verboten, weil die Stühle nicht eingedrückt seien. (Heiterkeit.) Die Bauqualität von Gebäuden, wo Versammlungen abgehalten werden, entdeckt man in Mecklenburg meist erst in dem Augenblicke, wenn Sozialdemokraten oder Freisinnige dort tagen wollen. (Heiterkeit.) Die selben Leute, denen es sonst in der Welt nicht finster genug ist, können die Beleuchtung der Säle nicht hell genug bekommen und benutzen den Beleuchtungsangel als einen Vorwand zu Verboten. (Erneute Heiterkeit.) Ein Frauenbildungsverein wurde aufgelöst, weil er sich mit politischen Dingen beschäftigt habe. Diese Beschäftigung war in einem Vortrage über Lungenemphysem dargelegt worden; denn, so erklärte der Richter, weil nicht jeder der Versammelten an der Lungenemphysem leidet, muß ein solcher Vortrag als politisch angesehen werden. (Stürmische Heiterkeit.) Ich kann Sie nur bitten, die Petition dem Reichskanzler zur Berücksichtigung zu überweisen.

Abg. Dr. Herzfeld (Soz.): Es hat mir selbstverständlich ferngelegen, Herrn Büßing persönlich anzugreifen. Ich habe nur darauf hingewiesen, wie die Behörden von Wismar das Vereinsrecht handhaben. Die Reichsgewerbeordnung wird von den mecklenburgischen Behörden geradezu mit Füßen getreten. Der mecklenburgische Nationalliberalismus stützt wirtschaftlich das Junkertum und kann deshalb politisch nichts gegen dasselbe ausrichten.

Abg. v. Frankefels (konf.) bemerkt, es sei der Sozialdemokratie nur unangenehm, wenn sich die Parteien gegen sie zusammenschließen.

Darauf schließt die Diskussion. Die Petition wird dem Reichskanzler zur Berücksichtigung überwiesen.

Eine Petition auf Einführung des Befähigungsnachweises für das Baugewerbe beantragt die Kommission dem Reichskanzler zur Berücksichtigung zu überweisen.

Abg. Frohme (Soz.): Es giebt Leute, die von dem Befähigungsnachweis alles Heil für ihr Gewerbe erwarten. Es herrscht aber nicht ein Mangel an Befähigung, sondern an Gewissenhaftigkeit. Ich verweise nur auf die verurteilenden Urteile des Submissionsanwerfens. Heutzutage übertragen die meisten Unternehmer ihre Verantwortung auf einen Polier, so daß sich die Einführung des Befähigungsnachweises für die Bauverfälle als ganz belanglos erweisen würde. Die Arbeiter und Bauhandwerker haben durchaus keinen Grund, sich für die Stärkung der Innungen zu begeistern. Gerade die Innungen haben die Organisation der Arbeiter in rücksichtsloser Weise bekämpft. Wir würden es niemals mit den Interessen der Arbeiter vereinigen können, der Forderung dieser Petition zuzustimmen, und bitten Sie daher, den Antrag auf Ueberweisung abzulehnen.

Abg. Werner (Antif.). Die bisherige Handwerksgesetzgebung hat

dem Handwerk nur geschadet. Das Submissionsverfahren schädigt die Arbeiter und Handwerker auf das Empfindlichste. Die Handwerker verlangen allgemein die Einführung des Befähigungsnachweises.

Abg. Dr. Fahn (wildkonf.). Schon vor drei Jahren ist ein Antrag Gamp angenommen, der die Einführung des Befähigungsnachweises speziell auch für das Baugewerbe, wo die Unfälle besonders häufig sind, verlangte. Man verlangt doch bei Verzien, Lehrern, Neuerdings auch bei Patentanwälten den Befähigungsnachweis. Ich bitte die Petition der Regierung zur Berücksichtigung zu überweisen.

Abg. Frohme (Soz.): Die zünftlerische Organisation des Handwerks ist unvereinbar mit der sozialen Wirtschaftsweise. Oesterreich hat mit seiner zünftlerischen Gesetzgebung dem Handwerk sehr geschadet; die große Masse der Handwerker ist nicht mit einer berächtigten Gestaltung des Innungswesens einverstanden. Wichtig ist eine ausreichende Kontrolle bei den Bauten. Dadurch würde gewissenlosen Spekulationen vorgebeugt und die Unfälle auf ein Minimum reduziert werden. Leider ist die Baukontrolle in Deutschland sehr mangelhaft. Nicht die Unfähigkeit sondern die spekulative Berechnung veranlaßt den Einzelnen, den Raum möglichst auszunutzen, wie wir es bei den Meisselsteinen sehen. Diese Spekulation ist durch den ganzen Charakter unserer wirtschaftlichen Verhältnisse und das Getriebe der freien Konkurrenz bedingt. Auch zu Zeiten, wo es freie Unternehmer nicht gab, sondern nur Zünftler, sind Unfälle in Menge vorgekommen. Und gerade die zünftlerischen Elemente sind erst durch die Gesetzgebung gezwungen worden, Unfallversicherungsvorschriften einzuführen. Gerade im Baugewerbe sind häufig Stürze nur dadurch entstanden, daß die Meister und Unternehmer Forderungen der Arbeiter auf Einführung genügender Schutzvorschriften nicht Rechnung getragen haben. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Vauk-Wotsdam (wildkonf.): Auch von den Beamten bis hinunter zum Kassensboten wird ein Befähigungsnachweis verlangt, nur das Handwerk soll ohne ihn auskommen. Die Prüfung muß vor der Innung erfolgen, eine Prüfung vor dem grünen Tisch wäre verfehlt. Ich bitte, die Petition dem Reichskanzler zur Berücksichtigung zu überweisen.

Abg. Bindewald (Antif.): Der Befähigungsnachweis muß die Grundlage für die ganze weitere Organisation des Handwerks bilden. In Oesterreich ist die Einführung des Befähigungsnachweises nicht zum Schwaben des Handwerks ausgeschlagen. Freilich allein kann er nicht helfen.

Abg. Dr. Bachtke (freis. Vg.) spricht für Uebergang zur Tagesordnung. Das Bedürfnis nach einem Befähigungsnachweis sei sehr zu bestritten.

Abg. Gröber (Cent.) bemerkt, seine Freunde würden für Ueberweisung an den Reichskanzler stimmen.

Abg. Frohme (Soz.) polemisiert gegen die Abg. Vauk und Bindewald. Das Bedürfnis nach dem Befähigungsnachweis ist statistisch nicht nachgewiesen. Um den Unfällen zu steuern, brauchen wir eine bessere Baupolizei. Eine solche liegt auch im Interesse der Arbeiter. Die Innungsmeister haben in den letzten Jahren tausende von unfähigen Arbeitern aus dem Urslande eingeführt, bloß weil sie billiger sind. Daß die Arbeiter von dem Befähigungsnachweise Vorteile haben sollen, verstehe ich nicht. Mit den weltpolitischen Ideen, die jetzt in Vordergrund gedrängt werden, stehen die zünftlerischen Bestrebungen im scharffsten Gegensatz. Alle die Ausführungen, die heute zu Gunsten der zünftlerischen Politik gemacht werden, können auf die Massen draußen im Lande keinen Eindruck machen und können unsere Stellung auch nicht im geringsten beeinflussen. Wir sind nicht Feinde der ehrlichen Arbeit im Handwerk oder sonstwo, aber wir sind Feinde aller demagogischen Untriebe, die darauf berechnet sind, die wachsende Masse des Mittelstandes glauben zu machen, daß von einer solchen zünftlerischen Politik das Heil zu erwarten ist. Die große Masse werden Sie für solche reaktionäre Maßnahmen nicht gewinnen.

Abg. Bindewald (Antif.): Wenn noch manche Handwerksmeister für die Sozialdemokratie stimmen, so ist das nur dadurch zu erklären, daß die Sozialdemokratie bei den Wahlen ihre wahre Gesinnung verschleierte. Wie sie thatsächlich zum Handwerk steht, kommt in folgender Ausführung des Vorworts zum Ausdruck. „Wenn das Großkapital die kleinen Handwerker vernichtet, die durch und durch reaktionär sind, so thut es ein gutes Werk.“ Die Handwerker werden sich das merken müssen.

Abg. Stolle (Soz.): Es ist nicht der geringste Beweis dafür erbracht, daß die Einführung des Befähigungsnachweises geeignet ist, die Zahl der Unfälle zu vermindern oder die Baupolizei einzuschränken. Viel eher können dieselben durch baupolizeiliche Vorschriften, ausreichende Kontrolle derselben, genaue Prüfung des Baumaterials und vermehrte Einrichtung von Handwerkschulen vermieden werden. (Sitz richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Damit schließt die Diskussion. Die Abgg. Singer und Gen. beantragen, über die Petition zur Tagesordnung überzugehen. Dieser Antrag wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und der Freisinnigen abgelehnt. Der Antrag der Kommission auf Ueberweisung der Petition als Material wird angenommen.

Nächste Sitzung Mittwoch 3 Uhr. Dritte Beratung des Gesetzentwurfs über die Konsulargerichtsbarkeit, Rechnungssachen, Reichsschuldenordnung, zweite Beratung, Petitionen. —

Parlamentarische Nachrichten.

Im preussischen Abgeordnetenhause begann heute die Beratung des Kultussetzes. Herr Studt, der den geborenen Arm noch immer in der Hand trägt und den schwarzen Leibrock darüber geknüpft hatte, nahm am Ministerische Nag. Wenn der weißköpfige Minister schweigend dastat, macht er einen recht dekorativen Eindruck. Herr Medner aber ist er nicht. Er vermag nur mühselig die Sätze zu formen und hat durchaus nicht den Eifer seines Vorgängers, des Schöneredners Dr. Vosse, bei allen möglichen Gelegenheiten das Wort zu ergreifen. So suchte er im ersten Teil der Sitzung durch Schweigen über eine sehr unangenehme Situation hinwegzukommen. Der konserverntive Abgeordnete v. Boppenheim hatte den bekannten Fall des Professors Reiter, des Breslauer Dermatologen, zur Sprache gebracht, der vier Kinder mit Syphilisserum geimpft hat, um zu erproben, ob dieses Serum Immunität verleiht. Herr v. Boppenheim tadelte diesen niederträchtigen Versuch in heftigster Art und behauptete, daß auch andere Professoren auf gleichen Wegen wandelten. Diefem Verdammungsurteil schloß sich auch der demokratische Abg. Sanger an. Er fand es besonders tief bedauerlich, daß das Disziplinungsverfahren gegen Professor Reiter nicht so beschleunigt worden sei, — eine Verjährung der strafrechtlichen Verfolgung verhindert worden sei. Herr v. Boppenheim hatte im eigenen Namen gesprochen, Herr v. Jagow aber er-

Wäre, daß die ganze konservative Partei mit ihm in der Verurteilung des Verfahrens einig sei und daß ähnliche Vorkommnisse auf jeden Fall in Zukunft vorgebeugt werden müßten. Vom Ministerialrat aus nahm niemand das Wort. Erst auf die Beschwerde des national-liberalen Abg. Dr. Sattler, daß gar keine Antwort erfolge, entschloß sich Ministerialdirektor Dr. Ulrichs Rede zu stehen. Er wies darauf hin, daß von einer Verurteilung keine Rede sein könnte, daß das Disziplinungsverfahren nach Möglichkeit beschleunigt werden solle, und daß über die Handlungsweise des Professors Neißer sechs Jahre vergangen seien. Man solle die Vorwürfe nicht zu sehr verallgemeinern. Diese Antwort befriedigte nicht, wie der konservativ-liberal Abg. Dr. H. H. J. nachher ausdrücklich erklärte. Dagegen wurde die Erklärung des Ministers, die weit positiver ausfiel und das Verbrechen enthielt, daß durch strenge Kontrolle weiteren derartigen wissenschaftlichen Vergehen vorgebeugt werden sollte, beifällig aufgenommen. Zum Schluß nahm der alte Reichow das Wort, um seinen Kollegen Neißer in gewissem Sinne in Schutz zu nehmen. Er wies darauf hin, daß der Fall nicht als Individualdelikt betrachtet werden müsse, sondern aus einer allgemeinen Strömung der Wissenschaft hervorgegangen sei. Die Serumtherapie, die in ihrem Grundgedanken durchaus rationell sei, wäre ohne Experimente unmöglich, und wenn die Experimente eine bestimmte Höhe erreicht hätten, sei es notwendig, die Versuche am Menschen selbst vorzunehmen. Professor Neißer habe nur dadurch gestündigt, daß er es überleben hätte und die Ampfung ohne Zustimmung der Eltern der Kinder vorgenommen habe. Nur die Gewissenhaftigkeit der Ärzte könne eine wirksame Grenze ziehen; nicht die Kontrolle des Staats, sondern die Kontrolle der Wissenschaft werde solche Versuche verhindern können. Damit wurde dieser Organismus verlassen. Nachdem der Abg. Kreitzling (freis. Vp.) die Erhöhung der Krankenhäuser für die Eheleute kurz zur Sprache gebracht hatte, ohne daß vom Ministerialrat aus ihm eine Antwort geworden wäre, begann die übliche langweilige Kulturkampfsauflage, die von dem Abg. v. Heeremann (Centr.) auf der einen und dem Abg. Dr. Friedberg (natl.) auf der anderen Seite heute erklimmt wurde. Herr Stubi theilte dabei sehr interessante Bismarck über die Vermehrung der Orden in Preußen mit. Im Verlauf von etwa 12 Jahren hat sich die Zahl der Orden verdoppelt. In Preußen bestehen augenblicklich über 1500 Ordensniederlassungen mit fast 20 000 Insassen. Welche den Ansprüchen könnte das volllast genügen, aber das Centrum ist nicht so behärdert. Es will nicht eher ruhen, als bis die Schule ganz in der Hand der Kirche ist. Der Abg. Sanger erwarb sich ein Verdienst damit, daß er wiederum den Religionsunterricht der Dissidentenkinder und den jüdischen Zwang, dem die unglücklichen Eltern damit unterworfen sind zur Sprache brachte. Sehr wirksam war sein Hinweis darauf, daß die Kirche im allgemeinen in Preußen durch die Glaubenswechsel von Prinzessinnen, die sich ins Ausland verheiratet, Schaden erlitt, als durch die Thatfache, daß ein paar Tausend Dissidentenkinder keinen Religionsunterricht erhielten. Herr Stubi hätte sich, auf die allgemeinen Gesichtspunkte des Redners zu antworten. Er beschränkte sich darauf, die famose Entscheidung des Kammergerichts, die die Dissidentenkinder dem Religionsunterricht ausliefert, als einen Schild vorzuhalten. Der Abg. v. Moltke (konf.) erwähnte beiläufig den Fall Kreis. In den weiteren Verhandlungen wird diese Angelegenheit, zu der der Abg. Mühlrad ausführlich sprechen wird, wohl noch einen breiten Raum einnehmen. Morgen wird die Beratung des Kulturretaks fortgesetzt.

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Ueber die „recht ungeschickte und aufdringliche Art, in der die Agitation für die Flottenvorlage betrieben wird“, klagt jetzt auch der national-liberale Hannoverische Courrier. „Wer bei dieser Agitation, frei von Nebenwecken, nur die sachliche Aufklärung und Umstimmung der breiten Schichten der Bevölkerung im Auge hat, muß ohne weiteres zugeben, daß hier häufig zweckwidrige Mittel zur Anwendung gekommen sind, die nicht überzeugend, sondern verstimmend und abstoßend wirken.“ Für etwa notwendige verbundene Neuwahlen müßte die Taktik wenig geschickten Ueberseifers in der Agitation verhängnisvoll werden. Es ist in der That notwendig, daß hier schleunigst Remedur geschaffen wird.“ Zuerst hat es Schweiburg in der Agitation nicht recht gemacht, und nun wird der neue „Ranzler“ für die Agitation, Korvettenkapitän v. Beauclieu-Marcouan, ebenso heftig getadelt. Daraus sollten die Flottenenthusiasten erkennen, daß nicht die Form der Agitation, sondern daß die immer ungünstiger sich gestaltende Volksstimmung bei der Agitation nur das Gegenteil von dem hervorbringt, was beabsichtigt wird. Auch die Staatsbürger-Zeitung schreibt: „So viel nicht fest, daß sich die Aussichten des Gesetzes in letzter Zeit erheblich verschlechtert haben, und zwar nicht zum wenigsten durch die übereifrige, oft recht geschmacklose, ja geradezu verletzende Art, mit der die Flotten-Agitation betrieben wurde.“ Die Berliner Neuesten Nachrichten suchen dagegen die Regierung in Sachen der Flottenvorlage scharf zu machen. „Die Aussichten der Vorlage sind durchaus gute, so lange die Regierung unbedingt fest bleibt und ihr Verhalten jeden Zweifel ausschließt, daß sie zu irgendwelchen wesentlichen Abschwächungen des Entwurfs die Hand bieten oder auch eine verschlechterte Vorlage annehmen würde.“ Man weiß ja, warum dies edle Organ die Regierung das Äußerste — aber nicht minder Erfolgreichste — versuchen lassen will. Es gehört Herrn Krupp, im Interesse seines Millionenverdienstes schreibt es.

Das Organ Stumm's, die Post, klagt darüber, daß man den Unternehmern der koalitierten Firmen Krupp und Stumm von 170 Millionen Mark bei der Lieferung der Panzerplatten für die neue Flotte bemängelt. Die Preisserhöhung sei bedingt durch Zusatz eines besseren Materials, das bei größerer Stärke und Widerstandsfähigkeit gegen Kugeln den Vorzug eines leichteren Gewichtes hat, sowie durch die kostspieligen Experimente, welche Jahr aus, Jahr ein gemacht werden und naturgemäß in den Preis hinein kalkuliert werden müssen. Und da diese Experimente fortgesetzt werden, so darf man forsahen, sicherlich auch nicht billiger werden, so werden wir den Monopolfirmen in Zukunft noch höhere Preise zu zahlen haben, je mehr Geschwader uns hinter not sind.

Gegen die lex Heinze hat selbst der Senat der königlichen Akademie der Künste in Berlin an den Kultusminister schon vor Wochen eine Eingabe gerichtet. Betreffs der lex Heinze, so schreibt die National-Zeitung zutreffend, reden die konservativen und Centrumsblätter von einem jetzigen Kompromiß, halten daselbe aber sorgfältig geheim. Das zeugt nicht von großem Vertrauen auf die Fähigkeit dieses Kompromisses, die Kritik zu übertragen. Dem Künstlerprotest gegen die lex Heinze hat sich in einem Schreiben an Theodor Mommsen auch Adolf Menzel angeschlossen.

Das Generalkommando des V. Armeekorps hat den Bojener Neuesten Nachrichten folgende Verichtigung ausgehen lassen: „In der Verfügung des Generalkommandos

ist weder auf eine allerhöchste Kabinettsordre Bezug genommen worden, noch enthält sie ein Verbot der Eheschließung zwischen „deutschen“ Unteroffizieren der Garnison Posen mit „polnisch-katholischen“ oder solchen Mädechen, deren Angehörige Anhänger der Sozialdemokratie sind. Ebenso wenig ist den verheirateten Unteroffizieren untersagt worden, ihre Kinder in eine Pfortenschule zu senden.“ Danach hat man sich mit der Erklärung des Gegenteils einen nicht zu billigen Fest-nachtschmerz erlaubt.

Der Kommissionsbericht über das Fleischschaugefeg ist am Dienstag festgestellt worden. Nach dem Bericht erklärte ein Regierungsvertreter in der Kommission, daß die Forderung einer formell gleichen Unternehmung des ausländischen und inländischen Fleisches mit dem Verlangen des gänzlichen Ausschlusses fremden Fleisches gleichbedeutend sei. In der zweiten Lesung führte ein Kommissar des Bundesrats aus, daß gegen den neuen § 14 mit den bekannten Einfuhrverboten die allerschwersten Bedenken vorliegen. Der Kommissar führte aus: Es sei fraglich, ob auf dieser Grundlage ein Gesetz zustande kommen würde. Man möge den Vögel nicht zu straff spannen, sonst laufe man Gefahr, das Gesetz zu Falle zu bringen und überhaupt nichts zu erreichen. Nicht in Rücksicht auf das Ausland, sondern in unserm eigenen wirtschaftlichen Interesse seien mildere Bestimmungen angezeigt. Den größten Bedenken unterliege, daß nach Ablauf des Jahres 1903 jede Fleischzufuhr, mit Ausnahme von Speckfetzen und Schmalz, unbedingt verboten sein solle. Ob bis dahin die deutsche Landwirtschaft imstande sein werde, unserm gesamten Fleischbedarf zu decken, sei zum Mindesten zweifelhaft. Die Gefahr einer Fleischsteigerung, wie sie vor nicht langer Zeit bei nahezu vollständiger Oeffnung der Grenzen für die Fleischzufuhr nahegerückt war, werde durch ein so weitgehendes Einfuhrverbot naturgemäß erheblich verschärft. Wenn aber unter der Herrschaft eines solchen Verbots die Fleischpreise einmal eine die Volksernährung gefährdende Höhe erreichten sollten, so würden die Grenzen für die Vieheinzufuhr geöffnet werden müssen, wodurch die Landwirtschaft sich einer erhöhten Seuchengefahr ausgesetzt sähe. Das Ausland würde Gegenmaßnahmen event. auch bei landwirtschaftlichen Erzeugnissen ergreifen. Es könne nur dringend gewarnt werden, dem vom 1. Januar 1904 ab in Aussicht genommenen Einfuhrverbot zuzustimmen. — Das Gesetz soll schon am Donnerstag zur Beratung kommen. „Wie kann man, fragt die Freistimmige Zeitung, in einer solchen wichtigen und in einzelnen schwierigen Frage von Abgeordneten verlangen, daß sie innerhalb höchstens 24 Stunden sich über die Umgestaltung in der Kommission unterrichten und in den Fraktionen Stellung nehmen bezw. Gegenanträge vorbereiten? Warum überhaupt jetzt diese furchtbare Eile, nachdem viele Monate hindurch der Gegenstand in der Kommission liegen geblieben ist? Denn die erste Beratung des Gesetzeswurfs wurde in der Kommission schon im Mai vorigen Jahres abgeschlossen.“ Die Agrarier wollen eben mal wieder eine Machtprobe anstellen.

Bei der Bayreuther Reichstagsersatzwahl am Dienstag waren bis 10 Uhr abends für Friedel (natlib.) 8870 Stimmen und für den sozialdemokratischen Gegenkandidaten Frank 4020 Stimmen gezählt. Die Wahl Friedels ist somit gesichert.

Nachrichten aus dem Auslande.

Das italienische Parlament hat im Fortgange der Beratung über das schmähvolle Versammlungsbefreiung wieder stürmische Tage gesehen. Die Opposition sah sich wieder genötigt, zur schärfsten Form der Obstruktion zu greifen. Am Sonnabend dauerte der durch Hütflappen, Schreien, Getrappel hervorgerufene Lärm zwei Stunden. Dem Regierungsvertreter wurde das Sprechen unmöglich gemacht. Am Montag ging es etwas ruhiger zu. Barzilai rechtfertigte die Obstruktion. Auf die republikanischerseits an den Minister des Äußern Visconti-Venosta gerichtete Anfrage, ob er sich zu einer Friedensabmachung zwischen den in Südafrika Kriegführenden bereit finden lassen wolle, antwortete dieser, man könne sich jetzt von einem solchen Schritt keine gütliche Wirkung versprechen. Eine Interpellation über die Lage in Sizilien beantwortete der Ministerpräsident Pelloux dahin, daß er spezielle Gesetze für Sizilien nicht für notwendig halte. Gegen Personen, die sich strafbarer Handlung schuldig gemacht, werde die Regierung ohne Rücksicht vorgehen. Natürlich nach dem, was Herr Pelloux „strafbare“ Handlung nennt!

Der französische Ministerrat beschloß eine schnelle Untersuchung und die Eröffnung des Disziplinarverfahrens gegen mehrere Beamte des Marineministeriums, die durch die gestrige Kammerdebatte kompromittiert sind. Die nationalistischen Blätter erklären, daß die Stellung des Ministeriums in der gestrigen Kammer Sitzung einen argen Stoß erlitten habe. Man habe sich überzeugen können, daß sein Schicksal von dem ersten besten parlamentarischen Zwischenfall abhängt. Wenn Pelloux nicht eingegriffen hätte, wäre das Ministerium gezwungen gewesen, seine Demission zu geben oder mindestens Lanesjan fallen zu lassen. Auch einzelne republikanische Blätter erklären, daß Lanesjan durch seine wenig klaren Darlegungen das Ministerium gefährdet habe.

Für die Deckung der gewaltigen Kriegskosten ist am Montag dem englischen Unterhause die Rechnung präsentiert worden. Wäre der Krieg nicht ausgebrochen, so würde das gegenwärtige, mit dem 31. März zu Ende gehende Finanzjahr 1899 vermutlich abschließen mit einem Ueberschuß von 5-6 Millionen Pfund. Infolge des Krieges aber ist, wie der Schatzkanzler Hids Beach am Montag im Unterhause ausührte, das Ergebnis ein Defizit von 18 Millionen Pfund. Das bedeutet bis jetzt einen Ausfall von 24 Millionen Pfund oder fast einer halben Milliarde Mark. Die Ausgaben für das neue Finanzjahr veranschlagt Hids Beach auf 154 Millionen Pfund, wovon 60 Millionen auf die dem Krieg zusammenhängende Ausgaben entfallen, die Einnahmen auf 116,9 Millionen; dabei verheißt er nicht, daß die Aus-

gaben für den Krieg sich wahrscheinlich nicht geringer als veranschlagt, sondern höher erweisen werden. Taschengeldausgaben der Weltpolitik! —

Auf die Beschlüsse unserer Fleischschaugefekommission antwortet die Regierung der Vereinigten Staaten in einem „Reuter“-Telegramm: „Da die Vereinigten Staaten ihrerseits kein Bescheid haben, daß keine fremde Macht das Recht habe, Amerika bezüglich der in Beratung befindlichen Gesetze Vorschriften zu machen, so hat das amerikanische Staats-Departement es auch nicht für opportun gehalten, gegen das deutsche Fleischschaugefeg, so sehr dasselbe auch in Amerika mißfällt, Vorstellungen zu erheben. Indessen kann das Staats-Departement Informationen bezüglich der Verfälschung deutscher Waren und der unter dem deutschen Vieh herrschenden Krankheiten und das Uckerbau-Departement läßt die deutschen Weine analysieren.“ Die Vereinigten Staaten bereiten sich also vor, ein etwaiges Verbot der Einfuhr amerikanischer Fleischware in Deutschland zu beantworten durch eine Beschränkung des deutschen Wein- und Warenexportes in Amerika. —

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.

Jegend welche Nachrichten von entscheidenden Ereignissen auf den Kriegsschauplatzen liegen für heute nicht vor; auch über die Bewegungen der beiderseitigen Heere, woraus man berechnen könnte, wo die nächsten Zusammenstöße zu erwarten sind, verläutet einstweilen nichts. Die kriegerische Lage hat sich in den letzten Tagen offenbar nicht wesentlich verändert. Die Engländer in Natal dürften kaum nördlich oder westlich von Ladysmith Gelände gewonnen haben, und an den Schienensträngen, die über Durghersdorp und Colesberg nach dem Dranjes-Flusstal führen, scheinen die englischen Generale nur vorsichtig den langsam und in voller Ordnung zurückgehenden Burenabteilungen zu folgen. Ueber die Lage der englischen Hauptarmee unter Feldmarschall Roberts, dessen Hauptquartier bis zum 5. März in Dsfontein sich befand, schweigt die englische Berichterstattung gänzlich. Zur Befestigung von Stormberg durch Gatacre liegt folgende Meldung vor: Gatacre nahm Montag mit Reiterei und zehn Geschützen einen Aufklärungszug in der Richtung auf Stormberg vor. Da er auf keinen Widerstand stieß, drang er vor und kam schließlich auf dem Gipfel des Rooivop an, ohne einen Schuß abzufeuern. Die Buren hatten ihre Kanonen beseitigt und die Gleise fünf Meilen südlich von Stormberg teilweise zerstört. Die Befestigung von Stormberg erleichtert den weiteren Vorstoß.

Vom nördlichen Kapland wird aus Colesberg vom 5. d. M. berichtet: Die Buren halten noch immer die Höhen am südlichen Ufer des Dranjesflusses besetzt. Keine von den Burden ist bis jetzt zerstört worden, und die Bäche können ungehindert bis nach Achtertang, auf halber Strecke zwischen Colesberg und Norvalspont, fahren. Sonst liegen noch folgende Mitteilungen vor: Kapstadt, 6. März. Es sind bereits 8660 gefangene Buren von Paardeberg hier eingetroffen. Dordrecht, 6. März. Die Division Brabant nahm einige Wagen weg, darunter einen, der mit Martini-Gewehren beladen war, desgleichen eine Anzahl Kinder und Schafe. London, 6. März. Feldmarschall Lord Roberts meldet aus Dsfontein vom 5. d. M.: Natal ist, wie General Buller berichtet, vom Feinde so gut wie geäubert. Die Buren haben einige Ambulanzen mit Kranken und Verwundeten zurückgelassen, aber die Maulesel der Ambulanzen zu Transportzwecken mit weggenommen. —

Nachrichten aus Magdeburg.

— Unsere Abonnenten, besonders diejenigen, welche die Volksstimme durch die Ausgabestellen beziehen, seien darauf aufmerksam gemacht, daß spätestens bis zum 8. eines jeden Monats der Abonnementsbetrag entrichtet sein muß. —

— Beschlagnahme wurde die Nr. 4 des Süddeutschen Postillons, Jahrgang 1900, auf Anordnung des Landgerichts München. Grund: Grober Unfug. —

— Ueber Schüleraufführungen im Stadt-Theater lesen wir im Central-Anzeiger: „Am Mittwoch und Sonnabend der vergangenen Woche wurde im Stadt-Theater vor Kindern der Bürger- und Volksschulen „Wilhelm Tell“ gegeben. Die trohen Erwartungen, mit denen man grade in eine Vorstellung des Tell geht, wurden dieses Mal leider nicht erfüllt. In der Mittwochsaufführung mochte ein leidiges Versehen depressierend auf die Schauspielereingewirkt haben. Der Anfang, der ursprünglich auf 3 1/2 Uhr angesetzt war, ging eine Stunde früher von Station: die Direktion hatte aber die Schulverwaltung nicht benachrichtigt, und so verirrte das Erscheinen so vieler Kinder während der Vorstellung natürlich sehr häßliche Störungen. Nichtsdestoweniger wurde von den meisten Herren und Damen vorzüglich gespielt und die Vorstellung verlief im ganzen würdig, obgleich die erschütterteste Szene, die Apfelschneide, infolge der eigentümlichen Auffassung und Darstellung des Geßler und des einen Landknechts völlig wirkungslos an den Kindern vorüberging und zu Heiterkeit ansetzte. Leider betrug sich die Darstellerin der Bertha in einer Weise, die wir von einer ersten Bühnenkünstlerin, für die wir sie doch halten möchten, nicht erwartet hätten. Sie lauchte bei den durchaus ersten Schlussworten dieser Rede, die sie zu sprechen hatte, laut auf. Was zu dieser eben unzeitigen wie unklugsten Heiterkeit Veranlassung gegeben hat, können wir natürlich nicht feststellen; in keinem Falle ist aber ein solches Verhalten zu rechtfertigen. Leider trat das unklugstere Verhalten einiger Schauspieler während der Sonnabend-Aufführung noch härter hervor. Der Darsteller des Tell schien es darauf abgesehen zu haben, die Aufführung ins Väterliche zu ziehen. Spiel und Ton war karrikaturmäßig stark aufgetragen. Der Landknecht war in der Sonnabend-Vorstellung noch besser in seiner Darstellung, die Darstellerin der Bertha noch ausdauernder. Das kühlende Fräulein suchte fortwährend hinter dem vollen Rücken des Herrn Stammer Schutz. Ein derartiges Verhalten ist aufrichtig zu bedauern, auch im Interesse der anderen Damen und Herren, die sich mit großen künstlerischen Eruite und teilweise vollliebender Darstellung ihrer Aufgabe entledigen.“ Wenn sich das alles so verhält, wäre es angebracht, wenn die Schulbehörde einmal ein ernstes Wort mit der Theaterdirektion reden wollte, damit solche Dinge bei zukünftigen Schüler-Vorstellungen vermieden werden. Man kann sich nicht leicht ein dankbareres Publikum denken, als eine fröhliche, begeisterungsfähige Knabenjugend, zumal bei einer Tell-Aufführung. Wenn die Herren und Damen sich trotzdem so betragen haben, wie vorstehend geschildert, dann bedauern sie dadurch einen Mangel an Takt und künstlerischem Verständnis, welchen wir bei Kindern nicht erwartet hätten. Vermutlich halten sie sich für zu gut vor Schülern — dabei auch noch Pöls- und Bärger schillern — zu spielen. Dann muß in Zukunft dafür Sorge getragen werden, daß diese „Künstler“ bei Schüler-Vorstellungen aus dem Ensemble verdrängen, damit nicht ihre Kollegen, die ihre Aufgabe ernst aufzufassen gestört und die Kinder in ihrem Genuß beeinträchtigt werden.

Flottenaktivitäten in der Schule. Am Donnerstag Abend in der Aula des Domgymnasiums der angekündigte Flottenvortrag zum Besten der Schulfahrten...

Die Landwirtschaftskammer der Provinz Sachsen hat in Bezug auf die künftige Handelsvertragspolitik folgende Resolution angenommen: Für die nach Ablauf der heute geltenden Handelsverträge...

Aus den Fabriken. Weinache tagtäglich erhalten wir Zuschriften von Arbeitern dieser oder jener Fabrik, in welchen sie Mißstände zur Sprache bringen und Beschwerde führen über das Verhalten...

Geschmacklos. Der österreichische große Bergarbeiteranstand wird von einigen Deutschen dazu benützt, in der denkbar geschmacklosesten Weise auf Ansichtspostkarten verbildlich zu werden...

Das Reichsgericht zu Leipzig verwarf die Revision des im Liegnitzer Gattenmordprozesses zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilten Marwit.

Deutscher Tabakarbeiter-Verband. Mitglieder-Versammlung am Sonnabend, den 10. März, abends 8 1/2 Uhr im Vereinslokal, Fahlcksberg 9.

Colomba-Margarine. ist der beste Ersatz für feinste Naturbutter, stets frisch à Pfund 75 Pfg. offeriert **Otto Langerwisch** Buckau, Weststr. 5.

Delikatess-Korbkäse aus meiner Dampf-Molkerei „Prödel“ empfehle das Stück zu 20 Pfennig. **L. W. Lüder** Große Marktstraßen- und Stephansbrücken-Gaß.

Dem Hochwasser. Durch das plötzliche Fallen des Wassers um 10 Zentimeter wird es einer ganzen Menge von Fahrzeugen auf der Elbe möglich, die unterbrochene Schifffahrt wieder aufzunehmen...

Wetlebsführung. Durch Ausschmelzen einer Weißführung an einem Wagen der elektrischen Straßenbahn entstand auf der Ringstraße vor dem Ulrichsthor am Dienstag vormittag eine heftige Betriebsführung...

Im Circus-Theater findet allabendlich, außer dem Auftreten der vorzüglichen Spezialitäten, die Aufführung der Original-Operette „Magdeburg, wie es baut und kracht“ statt...

Der gegenwärtige Programm der Waghalla-Bühne ist eine große Anziehungskraft auf das schaulustige Publikum aus. Die Künstler, dirigiert von Musikdirektor Heinrich Wand...

Verhaftet. Der ehemalige Zuschneider eines hiesigen größeren Konfektionsgeschäfts Herrmann D. wurde, nachdem er vor einiger Zeit bereits entlassen worden war, am Dienstag nachträglich verhaftet...

Schneebed. (Der größte... im ganzen Land usw.) Einem Arbeiter ging von einem hiesigen Kaufmann folgendes Schreiben zu: „Es wird Ihnen wohl noch bekannt sein, daß Sie am 17. Juni 1898 in meinem Geschäftslokal unter vier Zeugen verschiedene Äußerungen...“

Seehausen (Altmark). (Verbrechen im Unte.) Hier wurde der Oberpostassistent Mey wegen Verbrechen im Unte verhaftet und nach Stendal transportiert, wo seine Vergehen vor dem Schwurgericht verhandelt werden.

Neine Chronik. Das Reichsgericht zu Leipzig verwarf die Revision des im Liegnitzer Gattenmordprozesses zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilten Marwit.

Durch Kohlenrauchgas sind in der Ortschaft Belsig bei Sedditz ein Mann und drei Kinder eines Gärtners gestorben. Der Wärter der Stephanikirche in Mainz starb sich während eines Hibernasalles von dem Kirchturm herab. Er wurde gänzlich zerquetscht und tot aufgefunden.

Bei einem Wettkampfe über 15 Kilometer bei schnellender Kälte und starkem Nordwind zu Gensf starb am Sonntag ein achtzehnjähriger junger Mann wenige Meter vor dem Ziele tot zu Boden.

Das Erdbeben in Triest am Sonntag um 6 Uhr abends erstreckte sich von Verona nordwärts durch das Uffiz- und Eschadthal über Aro, Trent, Vogen, Meran und über dem Drerner bis Zinsbrunn.

Kapitän Catani, Kommandant des Dampfers „Grandin“ trat am Sonnabend an der Tripolitaniischen Küste ein gefahrtes Frageschiff. Trotz seiner Anstrengungen kamen 13 Mann der Besatzung um.

Der Deutsche Metallarbeiter-Verband hält für die Verwallungsstelle Magdeburg am Sonntag, den 11. März, vormittags 11 Uhr, im „Puffenpar“, Spielplatzstraße 10, eine vierstündige Generalversammlung ab. Die Mitgliedszahl ist jetzt auf 3000 gestiegen.

Zur Beachtung für alle, welche an die Redaktion schreiben. 1. Wenn du etwas einer Zeitung mitteilen willst, tue dies rasch und schicke es sofort ein; denn was neu ist, wenn du es brauchst, ist viel leicht nach wenigen Stunden nicht mehr neu.

Schwarze u. farbige Kleidervstoffe Meter von 1 Mk. an **Alexander Bendix** in großer Auswahl.

215 Breiteweg 215.

Konfirmations-Geschenke. Sanduhren, Broschen, Halsketten, Ohrringe, Fingerringe, Receptaire in S., B. u. Spiegel, Arbeitsnähtchen, Portemonnaies, Taschenuhren, Uhren, Stäbe, Schirme, Schlüßel, Kragen, Manschetten, Chemiseknöpfe, Taschentücher, Mantelknöpfe u. dgl. m.

Triumph-Cigarre. Dieselbe kostet nur per 1000 Stück 50 Mark, per 100 Stück 5 Mark und um auch dem weniger Bemittelten den Genuß einer so vorzüglichen Cigarre zu ermöglichen, verkaufe ich sie auch im einzelnen das Stück zu 5 Pfennig.

A. Biermann 335 Kaiserstraße 20, Magdeburg, Kaiserstraße 20.

Bernh. Gleibler Sühnenstraße 26.

Jeder praktische Haushalt bewertet

594

Colomba-Margarine

weil dieselbe ebenso schön schmeckt, ebenso schön duftet, ebenso schön bräunt, ohne zu spritzen, ebenso schön bäckt als beste Naturbutter und doch per Pfund

nur 75 Pfg.

kostet. Beim Einkauf bitte darauf zu achten, daß Sie auch **wirkliche Colomba** erhalten.

Colomba-Margarine

ist der beste Ersatz für feinste Naturbutter, stets frisch à Pfund 75 Pfg. offeriert

Emil Usinger

Johannisbergstr. 17 und Buckau, Schönebeckerstr. 15.

Arbeitsnachweis der Gewerkschaften

Unentgeltliches Anstaltsbureau

Geöffnet: Vormittags 9-1 Uhr, nachmittags 3 1/2 - 7 1/2 Uhr.

Kleine Klosterstraße 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts.

Fernsprech-Anschluß 1409.

Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Invaliditäts- und Krankentversicherung, Privatsachen, Armenrecht, Mietverhältnisse, Dienstboten-, Beurlaubungs- und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Gesucht werden:

Barbiere, Schneider, Binder, Steinhauer, Tischler, Schuhmacher, 2 Mann zum Buchhandel, Kleidermacher und Dienstmädchen.

Städt. Arbeitsnachweisstelle

unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5

Fernsprech-Anschluß: Rathaus Nr. 2150-2155.

Männliche Abteilung: 8-12 Uhr vorm. und 3-8 Uhr nachm.

Weibliche 10-1 1/2 " " " " " 4-7

Es werden gesucht:

Männliche Abteilung:

Unverh. herrschaftlicher Kutscher bei hohem Gehalt, unverh. kräftiger Diener zum 1. April, Acker- und Futternechte, Bürchen für Landwirtschaft, Hausburschen, Dreschkentkutscher, Schriftsetzer, Marmorarbeiten, Schneider, Lackierer und viele Lehrlinge, Handwerker aller Art nach auswärts.

Weibliche Abteilung:

Stellungsuchende Personen aller Berufe und Stände für häusliche und geschäftliche Arbeiten aller Art.

Stellung suchen:

Männliche Abteilung:

Viele Arbeiter und Handwerker, Bürchen, Kutscher, Heizer, Maschinenisten, Boten, Wächter usw.

Weibliche Abteilung:

Eine große Anzahl von Geschäfts-, Dienst- und Wirtschaftspersonal aller Art.

* Cord-, Filz-, Plüsch- und Federpantoffeln billigst bei Freye, Ottenbergstraße 3.

60 Bettstellen mit Matratzen

werden einzeln mit einer Anzahlung von M. 5.00 und wöchentlicher Abzahlung von 1.00 Mark an abgegeben.

S. Osswald

Ulrichstraße 14

595 1. Etage

gegenüber der Ulrichskirche.

Schneider

auf Werkstat. gute Arbeiter, finden bei hohen Löhnen dauernde Beschäftigung. Zuthaten werden geliefert.

K. Schlesinger

Buckau, Schönebeckerstraße 29.

Gr.-Ottersleben. Ein tüchtiges Mädchen findet Stellung.

Frau Luise Strumpf

Restaurant.

Tüchtige Aufwartung für den Vormittag gesucht. Auguste Wieneke, Bud., Coquist. 17.

Mein Zahn-Atelier

befindet sich vom 12. März ab Neustadt, Breitenweg 29, 1 Treppe.

R. Zimmermann.

August Schumm

Endenburg 438

Braunschweigerstraße 19.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren

reelle Arbeit, empfiehlt

C. Dittmar, Tischlermeister

Tischlererkongstraße 26. 249

Spottbillig verkaufe ich sämtliche Möbel

en gros und en detail.

Kleiderschränke 20, 28 u. 33 Mt., Vertikowas 30 u. 35 Mt., Pfeilerchränke 18 1/2 Mt., Kommoden 19 Mt., Pfeilerpiegel 9, 11 bis 20 Mt., Stegtische 10 Mt., Stühle 10 Mt., Ausziehtische 20 Mt., Rohrühle von 3 Mt. an.

Brokat-Diwans für nur 24-35 Mt.

Moquet-Diwans " " 55-60 "

Easchen-Diwans " " 65-85 "

Plüsch-Garnituren von 85-300 "

Bettstellen mit Matratzen

für nur 18, 22, 28, " " " " " 3-40 Mt.

Waschtischen 19 Mt., Nachttische 11 Mt.,

Küchenschränke 20, 24 u. 30 Mt., Anrichten

14-20 Mt., Tische 8 Mt., Stühle 2 1/2 Mt.

Julius Rosenberg

Katharinenstraße 8, hochpart.

Dampf-Schwich-Apparat

wirkt, weil zu Hause zu benutzen, vorzüglich bei Erkältungskrankheiten, wie Katarrhen, Rheumatismus, Influenza zc. Denselben, sowie Bades- Rumpf- und Schwannen auch zum Verleihen äußerst billig.

Einzelne Dampf-Erzeuger.

Otto Janoschek

vorn. C. Marquardt 384

Gr. Junkerstr. 6a, Bud. Dierhalla gegenüber.

Reelle Leute

erhalten in behaglicher Ruhe

Waaren- u. Möbel-Credit

mit geringen Ab- und Abzahlung (Bestanden auch ohne Anzahlung)

Aeltestes renommiertes Geschäft am Platze

A. Friedländer,

Breitenweg 118.

Gegründet 1872

Großes Lager Möbel, Spiegel und Polsterwaren

empfehle zu billigen Preisen

G. Vahle, Tapezierer

Endenburg, Lemsdorferweg 3.

Bestellungen zur Neuangefertigung und zu Reparaturen, sowie Aufträge zur Dekoration werden in kürzester Zeit prompt ausgeführt.

Der Obige.

Materialwaren-Geschäft

mit Flaschenbierhandlung und Brauntwein-KonzeSSION in Stadt ist billig bei 2-3000 Mt. für zu verkaufen. Gebäude gut, beste Lage.

Bierumsatz 160 Tonnen jährlich, 1 1/2 Fass Brauntwein pro Monat. Sichere Ertragsz.

Dff. unter 8. 100 a. d. Exp. d. Bl. 1253

Poesie-Albums

Reizende Muster - Nur Neuheiten - Billigste Preise

Sehr große Auswahl

Buchhandlung Volksstimme

49 Jakobsstrasse 49

Burg. Möbel in jeder Hohart

Polsterwaren, Säрге.

M. Stollberg

Breitenweg 7 und Nachstraße 5.

Fertige Betten

reichlich mit weichen Bettfedern gefüllt, Ober-, Unterbett und Kissen 12 1/2 Mt.

Hotel-Betten

mit garantiert federdicht. Inletts, komplette Betten zu 15, 18, 22 Mt.

Herrschafts-Betten

mit Halbbaumw.-Füllung hochseid. 33, 38, 45 und 50 Mt.

A. Kirschberg

City-Hotel, gegenüber d. Ulrichskirche.

Regina-Fahrräder.

Goldene Verkaufsstelle: Große Münzstraße 9.

Fermerleben.

Sirca 40 Meter Holz zu verkaufen bei Wag Janke in Fermerleben, Weststraße 16. 1232

* Fortzugshalber mehrere gebrauchte Möbel zu verkaufen Lemsdorferweg 17, 2 Et.

Dampf- und Kur-Badeanstalt

4 Große Schulstraße 4

empfehle sich für alle Bäder und elektrische Anwendungen. 358

J. Rentiers o. Handwerker f. vorzügliches Grundstück zu verkaufen. Mierte rund 2000 Mt. Uz. 6-8000 Mt. Dff. unt. A. O. bef. d. Exp. d. Bl. 592

Vogts Schanz- und Speise-Wirtschaft.

Notekrebststraße 21. 934

Kräftiger bill. Mittag- u. Abendtisch.

Küchenzettel des Lehrers und Damenheims.

Breitenweg 82, 1 Et.

Donnerstag: Legierte Suppe, Schweinebraten, Schmorhohl, Salzkartoffeln.

Freitag: Hagebuttenuppe, gebratene Leber, Kartoffelbrei.

Sonntag: Linsensuppe, Rindfleisch, Sardellenauce, Salzkartoffeln.

Küchenzettel der Magdeburger Volkstücher

Hauptwache 5 und Schmidstr. 61.

Donnerstag: Bohnensuppe mit Hammelfleisch.

Freitag: Kartoffelbrei mit Leber.

Sonntag: Reisuppe mit Rindfleisch.

Große und Kinder-Volkstüchenmarken sind für Vereine und Herrschaften zur reellsten Unterstützung für Nothleidende von 12-2 Uhr in den Volkstüchen: Hauptwache 5, Neustadt, Schmidstraße 61 zu haben.

* Freundliches Logis für 2 junge Leute Leipzigerstraße 53, v. 2 Et.

Auft. Logis Lemsdorferweg 21 II L 1234

Freie Religions-Gesellschaft

606

Freitag, den 9. März 1900

abends 8 1/2 Uhr.

Gemeinde-Versammlung.

Statt besonderer Meldung!

Allen Verwandten und Bekannten hierdurch zur Nachricht, daß Montag, den 5. d. M. meine liebe Frau und unsere gute Mutter

Minna Thie

geb. Volke

nach kurzem aber schweren Leiden uns durch den Tod entziehen wurde.

Per trauernde Gatte nebst Kindern.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 9. März, vormittags 11 Uhr von der Leichenhalle des Neuen Neustädter Kirchhofes aus statt.

* Unf. lieb. Papa Wilh. Franke zu sein. heut Wiegens. d. herzl. Glückw. Frau u. Kinder.

* Der großen Klara Klucke zum heutigen Geburtsstage die besten Glückwünsche.

* Unserm Meister Carl Ahlmann zum Wiederkehr ein dank. Gebuch. R. S.

* Herr Notze soll leben, Frau und Kinder daneben. R. D. R.

* Unf. Freundin Louise v. ihr. 48. Wiegens- die herzl. Wünsche. Mehr. Freundinnen.

* Frau Louise Gommert in Groß-Ottersleben

* zu ihrem 40. Wiegensstage wünschen wir das allerbeste. R. S.

* Verg. Unf. klein. Robert Paul zum Geburtsstage ein dreif. hochl. Gute mal.

Cirkus-

500 Theater. Nur noch kurze Zeit!

Magdeburg

wie es baut und fracht. Hugo Hochgemuth als Stiehe.

Clown Olschansky

und Miss Lonny Constantin Marlos

der Stroh in der Luft. Zum Schluß: Der Flug auf dem Adler durch den ganzen Cirkus.

Nur noch kurze Zeit! Morgen Freitag: Familien-Vorstellung!

Stadt-Theater.

Donnerstag, den 8. März 1900: Der Wilschütz

oder: Die Stimme der Natur. Komische Oper in 3 Akten nach Höheberg frei bearbeitet. Musik von Alb. Vorhing.

Freitag, den 9. März 1900: Benefiz Frau Maria Egi.

Gastspiel der Königl. Hofopernsänger Paul Knüpfer und Julius Liebau vom Hoftheater in Berlin.

Figaros Hochzeit.

Oper in 4 Akten von W. A. Mozart. Figaro — Herr Knüpfer als Gast. Basilio — Herr Liebau als Gast.

Wilhelm-Theater.

Donnerstag, den 8. März 1900: Wie man Männer fesselt.

Bauberville in 4 Akten von O. Eisenbüch. Musik von Roger.

Die beste Damenkapelle

spielt im

Walhalla-Theater

Parterre-Säle.

Kein Sammeln. 542 Kein Programmzwang. Freier Eintritt.

Walhalla

Erstes Spezialitäten-Theater am Platz.

Ohne Konkurrenz! Gastspiel

Moritz Heyden

Heinrich Blank

Das bürgerliche Gesetzbuch.

VI.

Selbstschutz.

Wie die Notwehr verlangt, daß die Verteidigungshandlung „erforderlich“ war gegenüber dem erfolgenden Angriff, so verlangt dies auch der Selbstschutz; es ist also auch hier Voraussetzung, daß der Zweck des Schutzes auf andere Weise als wie geschehen, nicht hätte erreicht werden können.

Weiter verlangt aber der Selbstschutz noch, daß der angerichtete Schaden nicht in einem gar zu bedeutenden Mifsverhältnisse zu der Gefahr besteht.

Jeder würde es als Unrecht finden, wenn ein Grundbesitzer einen wertvollen Hund erschießt, der Miene macht, durch ein bestelltes Kleefeld einem Hasen nachzujagen; denn der Schaden, den der Hund schlimmstenfalls im Kleefeld anrichtet, wird niemals den Wert des Hundes erreichen können.

Wer aber hinwiederum die drohende Gefahr selbst verschuldet hat, ist zum Schadenersatz verpflichtet.

Schuldhaft im Sinne des Gesetzes handelt also, wer die Ursache für die von einer fremden Sache drohenden Gefahr durch sein Handeln gesetzt hat und dabei das Entstehen dieser konkreten Gefahr vorausahndet oder voraussehen mußte. Das hiermit erforderliche Verschulden setzt einen verantwortungsfähigen Menschen voraus. (Endemann.)

Wer also den Hund, der ihn beißt, hierzu gereizt hat, darf den Hund wohl schlagen, auch töten, muß aber Schadenersatz leisten (S. Rosenthal V. G.-B. § 228).

Eine ganz speziell hierher einschlägige Vorschrift enthält der § 904 V. G.-B.

Der Eigentümer einer Sache ist nicht berechtigt, die Einwirkung eines andern auf die Sache zu verbieten, wenn die Einwirkung zur Abwendung einer gegenwärtigen Gefahr notwendig und der drohende Schaden gegenüber dem aus der Einwirkung dem Eigentümer entstehenden Schaden unvorteilhaftig groß ist.

Der Eigentümer kann Ersatz des ihm entstehenden Schadens verlangen.

Zum Beispiel ein Haus brennt; nebenan steht ein Schuppen mit Petroleumfässern; die Thür zum Schuppen ist geschlossen, Fenster nicht vorhanden, dagegen ein schadhafte Holzdach, so daß Gefahr besteht, daß bei einfallenden Funken das im Schuppen befindliche Petroleum explodiert.

Die Feuerwehrleute reißen das Holzdach ein, um die Petroleumfässer entfernen zu können.

Der Eigentümer des Schuppens darf sich hiergegen nicht sträuben, er kann aber Schadenersatz verlangen. Damit ist also dem Eigentümer das Recht, Angriffe gegen sein Eigentum zurückzuweisen, das Recht der Selbstverteidigung, genommen.

Schließlich die eigentliche Selbsthilfe. § 229 V. G.-B.

Wer zum Zwecke der Selbsthilfe eine Sache wegnimmt oder zerstört oder beschädigt oder wer zum Zweck der Selbsthilfe einen Verpflichteten, welcher der Flucht verdächtig ist, festnimmt oder den Widerstand des Verpflichteten gegen eine Handlung, die dieser zu dulden verpflichtet ist, beseitigt, handelt nicht widerrechtlich, wenn obrigkeitliche Hilfe nicht rechtzeitig zu erlangen ist und ohne sofortiges Eingreifen die Gefahr besteht, daß die Verwirklichung des Anspruchs vereitelt oder wesentlich erschwert werde.

Die Selbsthilfe darf nicht weiter gehen, als zur Abwendung der Gefahr erforderlich ist. Im Falle der Weg-

nahme von Sachen ist, sofern nicht Zwangsvollstreckung vorliegt, der dringliche Arrest zu beantragen.

Im Falle der Festnahme des Verpflichteten ist, sofern er nicht wieder in Freiheit gesetzt wird, der persönliche Sicherheitsarrest beim Amtsgericht des Festnahmeorts zu beantragen, der Festgenommene unverzüglich dem Gerichte vorzuführen.

Hierher gehören folgende Fälle:

Der Vermieter einer Wohnung hat nach V. G.-B. an den eingebrachten Sachen des Mieters ein Pfandrecht für seine Forderungen aus dem Mietverhältnisse; zieht nun der Mieter aus, ohne z. B. seinen Mietzins bezahlt zu haben, so darf der Vermieter die Entfernung der seinem Pfandrecht unterliegenden Sachen auch ohne Anrufen des Gerichts verhindern und die Sachen in seinen Besitz nehmen.

Ein weiterer Fall der Selbsthilfe ist der des § 859 V. G.-B.

Der Besitzer einer Sache darf sich verbotener Eigenmacht mit Gewalt erwehren.

Besitzer einer Sache ist, wer tatsächlich über diese verfügen kann, ohne Eigentümer der Sache zu sein.

Wenn z. B. der Kutischer Meier bei dem Tröbeler Müller seine Uhr verpfändet hat und nun, da er für den Sonntag die Uhr tragen will, in den Laden des Müllers geht und dort sich die auf dem Ladentisch liegende Uhr nehmen würde, so hätte Müller das Recht, dem Meier die Uhr wieder abzunehmen, wenn er ihn auf frischer Tat ertappt oder den mit der Uhr flüchtig gehenden Meier verfolgt.

Bei der Abnahme darf Müller sogar, ohne sich der Gefahr einer strafbaren oder zum Schadenersatz verpflichtenden Handlung schuldig zu machen, gegen Meier Gewalt anwenden.

Dasselbe gilt, wenn dem Besitzer eines Grundstücks der Besitz durch verbotene Eigenmacht entzogen wird.

Selbstverständlich darf sich auch der besitzende Eigentümer verbotener Eigenmacht erwehren, wie der besitzende Nichtigentümer.

Dies sind die für das tägliche Leben am meisten interessierenden Fälle, in welchen der allgemeine Satz, daß in erlaubt Selbsthilfe vorgenommene Handlung nicht widerrechtlich ist, vom Gesetze selbst auf einzelne Thatbestände angewendet ist.

Der Eigentümer eines Grundstücks kann Wurzeln eines Baumes oder eines Strauches, die von einem Nachbargrundstück eingedrungen sind, abschneiden und behalten.

Das Gleiche gilt von herüberraagenden Zweigen, wenn der Eigentümer dem Besitzer des Nachbargrundstücks vergeblich eine angemessene Frist zur Beseitigung bestimmt hat.

Der Eigentümer eines ausgelagerten Bienenschwarms darf bei dessen Verfolgung fremde Grundstücke betreten.

Ist der Schwarm in eine nicht besetzte Bienenwohnung eingezogen, so dürfen die Waben gegen Schadenersatz vom Eigentümer des Schwarms herausgehoben werden.

Weitere Anwendungen stellen folgende Beispiele dar:

Zwei Häuser haben einen gemeinschaftlichen Brunnen; der eine Hauseigentümer vernagelt den Eingang vom andern Haus in den Hof, wo der Brunnen steht, damit dieser den Brunnen nicht soll benutzen können.

Der Gebrauchsberechtigte darf die ihn hindernden Bretter gewaltsam wegreißen.

Ein europäischer auswanderungslustiger Schuldner kann festgehalten, einem Diebe das gestohlene Portemonnai wieder

abgenommen, der in die Fremde ziehende, den Dienstgrundlos verlassende Gewerksgehilfe, Dienstherrn, vorausgesetzt, daß obrigkeitliche Hilfe nicht rechtzeitig zu erlangen ist und ohne sofortiges Eingreifen Gefahr besteht, daß die Verwirklichung des Anspruchs vereitelt oder wesentlich erschwert würde. —

Aus der Parteibewegung.

Das Anbieten von Kalendern — grober Unfug! Zwei Genossen in Freiberg, die gegen das Urteil des Schöffengerichts wegen groben Unfugs, begangen durch Verteilen des Agitationskalenders, Verurteilung eingeleitet hatten, sind nun auch vom Landgericht verurteilt worden. Aus der mündlichen Begründung führt die Sächsischen Arbeiterzeitung folgendes an: „Das Gericht ist in allen Punkten, in tatsächlicher Feststellung wie in rechtlicher Beziehung, dem Urteil erster Instanz beigetreten. Zweifellos war die That der Angeklagten strafbar. Schon das Anbieten von diesem Kalender, dessen Inhalt den Angeklagten schon durch den Unfug bekannt sein mußte, an Personen, die nicht ihrer Partei angehören, „musste“ Erregung hervorrufen. Die beidseitige Zeugenaussage des Genossen, der sich ja auch selbst darüber erregt hat, bestätigt die Annahme. Sie machten sich aber auch dann strafbar, wenn die That geeignet erscheint, Unwillen und Erregung bei einer unbestimmten Zahl von Personen hervorzurufen. Die Strafhöhe von einer Woche Haft war als angemessene Sühne zu erachten.“ Das Freiburger Landgericht hat selbst das sächsische Oberlandesgericht übertrifft, welches bisher „nur“ das Verbreiten, nicht aber das Anbieten bestrafte. —

Die deutschen Sozialisten in der Schweiz.

Der in Zürich domicillierte Landesauschuss der deutschen und österreichisch-ungarischen Sozialdemokraten in der Schweiz veröffentlicht soeben seinen Jahresbericht für 1899. In demselben wird zunächst konstatiert, daß die Landesorganisation in der besten Weiterentwicklung begriffen ist und daß ihr im Berichtsjahre die Vereine in Genf, Zug, Luzern und Uri beigetreten sind, sodas die Gesamtzahl der Sektionen 33 in 26 Orten und mit ca. 2800 Mitgliedern beträgt. Soweit Angaben gemacht sind, besitzen 22 Sektionen 7254 Bände in ihren Bibliotheken. Die Jahreseinnahmen des Landesauschusses betrugen 1966,86 Fr., die Ausgaben 1165,57 Fr., der Kassenbestand 801,29 Fr. Der Fonds zu Gunsten der politischen Flüchtlinge hatte eine Einnahme von 306,30 Fr. und eine Ausgabe von 151,05 Fr., sodas am Schlusse des Berichtsjahres ein Kassenbestand von 155,25 Fr. verblieb. Für die Mithrigkeit unserer Genossen in der Schweiz zeugt auch der Umstand, daß in den Sektionen für 4329,78 Fr. Schriften verkauft wurden. — Für den Monat August ist eine Zusammenkunft der Arbeitervereine und sozialdemokratischen Mitgliedschaften auf dem Berg Volken im Kanton Thurgau geplant, wobei die Genossen Liebknecht und Dr. Adler-Wien Ansprachen halten werden. —

Ein Wendepunkt in der Geschichte der englischen Arbeiterbewegung.

Am 27. Februar trat in der Memorial-Hall in London ein Kongress zusammen, der vielleicht für die zukünftige Richtung der englischen Arbeiterbewegung von entscheidender

Feuilleton.

Der Millionenbauer.

Von Max Kreher.

(21. Fortsetzung.)

Es lag nicht gerade Hochmut in Mariens Verhalten, aber Heckenstett fühlte doch heraus, daß vieles an Vater und Mutter sie in seiner Gegenwart unangenehm berührte, und daß sie in steter Angst schwebte, es könnte von dieser Seite aus etwas Unschickliches, sie selbst Beschämendes begangen werden. Sie kam ihm wie ein Mensch vor, der jeden Augenblick um Verzeihung für die Verstöße anderer bitten möchte, es aber aus Hartgefühl nicht thun darf. Das gerade gefiel ihm, denn es gab ihm die Gewähr, daß sie sich in seine Kreise sehr schnell zu finden wissen werde.

Sie führte die Unterhaltung fast ganz allein, erzählte von Deringsdorf und schilderte einige Bekantschaften, die sie dort gemacht hatte, so überaus satirisch, daß er sich dabei amüsierte, während ihre Mutter, die im grauen Seidenkleide den ganzen Sessel ihr gegenüber bedeckte, voller Vergnügen über diesen Redefluß breit und laut lachte und hin und wieder, wenn ihr die Schilderungen zu stark schienen, die wohlmeinenden Worte: „Aber, Marie, wie kann man nur!“ einwarf.

„Im allgemeinen war es recht langweilig. Vierzehn Tage Regen und sehr viel Börsenmenschen mit Uhrketten, an denen man die stärksten Waren hätte anbinden können,“ fuhr sie fort.

Köppke, der sich im Hintergrunde aufhielt und die etwas unhöfliche Manier zeigte, bis zur Thür und zurück zu wandeln, knüpfte plötzlich den unteren Teil des schwarzen Rockes zu, denn er witterte fortwährend Anzüglichkeiten von Seiten der Vellesten. Diese ganze Unterhaltung interessierte ihn sehr wenig. Und als Marie ganz ungeniert das Gespräch auf einen hageren ehemaligen Hauptmann brachte, dessen kahlgel-

schorene, wie Möpse dahinschreitende Zwillingssöhne allen Damen die Cour zu schreiben versucht hätten, hustete er so merklich, daß seine Frau ihn verstand, sich erhob und zum Kaffe einlud, der mittlerweile auf der Veranda von einem Mädchen aufgetragen worden war.

Heckenstett kam nicht fort, trotzdem er bereits dreimal den Versuch gemacht hatte, um der Anstandsspflicht zu genügen. Er fand das auch ganz vorzüglich, denn alles schien dazu geschaffen, ihm das Eindringen in diese Familie so leicht als möglich zu machen.

Nach vierzehn Tagen hatte er bereits bedeutende Fortschritte gemacht: eine Einladung zum Mittagessen, die er sich genötigt sah, anzunehmen und bei welcher Gelegenheit er mehrere ihm sehr gleichgültige Damen und Herren kennen lernte; die Sendung eines Bouquets Alpenveilchen, nach denen Marie sich geseht hatte und wofür ihm brieflich ein herzlicher Dank wurde, und eine Fahrt mit den Damen nach dem Brunwald, im neuen Landauer, dessen feurige Schimmel von Wilhelm in vornehmer Livree: weiße Lederhose, Reitstiefel, schwarzen Rock mit purpurroten Aufschlägen und Zylinderhut mit gleichfarbiger Fofarbe, geschickt gelenkt wurden. Köppke kam später mit der Dampfbahn nach, ärgerte sich aber, als die anscheinend lustige Unterhaltung bei seinem Erscheinen veritummte.

Und an diesem Abend war es auch, als bei beginnender Dunkelheit für Hugo und Marie die Gelegenheit sich fand, am See, der unterhalb des Lokals mitten im Walde lag, ungestört auf einige Zeit allein zu sein. Eine Welle wandelten sie nebeneinander wie zwei Menschen, die ein gleichgültiges Gespräch über den herrlichen Sommerabend nur deswegen führen, um ihren bedeutungsvollen Gedanken um so stärker nachzugehen zu können. Er hatte bereits längst aus ihren Blicken, aus all den kleinen Erscheinungen, wodurch ein Weib dem scharfen Auge ihr tieferes Interesse für einen Mann bewußt und unbewußt zu erkennen giebt, bemerkt, daß er ihr nicht gleichgültig geblieben war. Und auch jetzt glaubte er aus ihrer Schweigsamkeit, die in großem Widerspruch zu

ihrer sonstigen Beftätigkeit stand, zu ersehen, daß sie auf etwas warte, was der Unterhaltung eine bestimmte Richtung gäbe.

„Fräulein Marie —“

„Herr Baron —?“

Sie befinden sich ganz allein. Er ergriff ihre Hand und sie wußte genug. Als er trotz des Dunkels ihr gewährendes Lächeln bemerkte und die halbverschleierte Augen zu den Leuchten sah, fand er die Worte zu seinem Verständnis. Es fiel ihr nicht ein, zu widersprechen, sich auch nicht zu sträuben, als er sie kraftvoll an sich zog und ihr heiße Worte der Liebe zuflüsterte. Sie wußte auch im Augenblick kaum, ob sie dieses Gefühl zu erwidern im Stande sei; aber das empfand sie: daß sie sich glücklich fühlte, daß der Arm, der sich um ihre Schultern legte, einem schönen Manne gehörte. Und während sie mit geschlossenen Augen eine Minute lang an seiner Brust lag, dachte sie plötzlich an Katharina Blissing, an ihr Reitpferd und an das Aufsehen, das ihre öffentliche Verlobung mit Eberhard Hugo Freiherrn von Heckenstett in ganz Schöneberg und weit darüber hinaus machen würde. Ehrgeiz und Eitelkeit arbeiteten so mächtig in ihr, daß sie nur mit Mühe den Ausruf des Entzückens unterdrücken konnte.

„Ach, ich liebte Sie . . . Dich ja längst,“ preßte sie endlich hervor.

Als beide zurückkehrten, sah Frau Köppke sofort an der Verwirrung ihrer Tochter, daß etwas vorgefallen sein mußte, und gleich nach der Ankunft zu Hause zog sie Marie beiseite und fragte, ob Heckenstett sich erklärt habe.

Also doch! Sie konnte nicht begreifen, daß dieses gute, hübsche Kind erst nach eindringlichem Bitten mit der Wahrheit zum Vorschein kam, die das große Glück ihres Lebens enthielt. Endlich bekam sie einen Schwiegerjohn nach ihren Wünschen, nun hatte man den Verkehr, nach welchem man sich so lange geseht hatte, und nun sollten Barnikows und Hennisches erfahren, was die Köppkes für Leute waren.

(Fortsetzung folgt.)

Bedeutung sein wird, nämlich die vom letzten Trades-Union-Kongress beschlossene Konferenz von Vertretern der verschiedenen Arbeiterverbindungen, welche über die Mittel und Wege zur Erzielung einer stärkeren und wirksameren Vertretung der Arbeiter im Parlament beraten soll. Die Konferenz ist von 180 Delegierten besucht. Davon vertreten 117 Delegierte 68 Gewerkschaften oder Gewerkschaftsaktionen mit zusammen 545 816 Mitgliedern. Die unabhängige Arbeiterpartei (18 000 Mitglieder) sandte sieben, die Sozialdemokratische Föderation (900 Mitglieder) vier Delegierte, der Verein der Fabrier (861 Mitglieder) einen Delegierten. Zum Vorsitzenden machte die Konferenz den Arbeiter W. L. Steadman (Vorsitzender der Bootbauer-Gewerkschaft und Vertreter von Buplar-Ost-London im Parlament), zum stellvertretenden Vorsitzenden W. S. Davies, Generalsekretär der Messingarbeiter-Gewerkschaft. Das übrige Personal des Bureaus stellten Mitglieder des parlamentarischen Gewerkschaftskomitees.

Nach einer kurzen, aber eindrucksvollen Ansprache des Vorsitzenden, der auf den geringen Einfluß hinwies, den die Arbeitervertreter derzeit im Parlament ausüben, und die Schwierigkeiten schilderte, welche die derzeitige Geschäftsordnung und Arbeitsmethode des Parlaments ihrem Wirken entgegenstellen, ging die Versammlung zur Beratung der Tagesordnung über, die sieben Punkte umfaßt: 1. Zweck der Konferenz; 2. Stellung der Arbeitervertreter im Parlament; 3. Zusammenlegung des Komitees der neuen Verbindung; 4. Pflichten des Komitees bei Wahlen; 5. allgemeine Pflichten des Komitees; 6. finanzielle Verpflichtungen; 7. Berichterstattung des Komitees an den Gewerkschaftskongress und die Spezialorganisationen.

Nach einer ziemlich regen Debatte, an der sich u. a. Georges Barnes, Joseph Burgess, John Bruns, James Macdonald, J. Keir Hardie, Henry Quetch, S. Sexton, Paul Vogel und Alex. Willie beteiligten, wurden die von dem parlamentarischen Gewerkschaftskomitee vorgeschlagenen Resolutionen zu Punkt 1 und 2 mit kleinen Veränderungen angenommen.

- Sie lauten: 1. Die Versammlung erklärt sich für die Vertretung der Ansichten der Arbeiter im Parlament durch Personen, die mit den Forderungen und Zielen der Arbeiterbewegungen sympathisieren, und deren Kandidaturen von irgend einer der Verbindungen ausgehen und unterstützt werden, die in der von dieser Konferenz geschaffenen Organisation vertreten sind. 2. Die Konferenz erklärt sich für die Bildung einer speziellen Arbeitergruppe im Parlament, die ihre eigenen Einzelforderungen (eine Art Sekretäre) haben und eine Politik vereinbaren soll, kraft deren sie sich unter anderem bereit hält, mit jeder Partei zu kooperieren, die zur Zeit für Geseze wirkt, welche im direkten Arbeiterinteresse liegen, und in gleicher Weise bereit ist, sich jeder Partei im Widerstand gegen Geseze entgegenzusetzen, die entgegenstehen.

Aus der Debatte über diese Resolution ist hervorzuheben, daß zur zweiten Resolution die Genossen Macdonald und Quetch von der sozialdemokratischen Föderation eine Resolution beantragten und mit Wärme vertraten, die ausdrücklich das Prinzip des Klassenkampfs und die Forderung der Nationalisierung der Produktions-, Austausch- und Verteilungsmittel ein schließlich — „ultimate“ — Ziel der Arbeiterbewegung betonte. Wegen sie sprachen u. a. von der Unabhängigen Arbeiterpartei Jos. Burgess und John Sexton, die es für unklug erklärten, der neuen Bewegung einen Charakter zu geben, der ihr viele zu gewinnende Arbeiter entfremden würde. Man solle Vertrauen in die natürliche Entwicklung der Dinge haben und das Programm so fassen, daß es von der Masse der Arbeiter heute schon akzeptiert werden könne. Zu einer speziellen Abstimmung über den Antrag Macdonald-Quetch kam es nicht, da ein ihm entgegenstehender Antrag des Schiffszimmerer-Vertreters Willie, der ein kurzes Programm praktischer Reformen verlangte, mit 59 gegen 35 Stimmen angenommen wurde. Man kann aber annehmen, daß diese 35 Stimmen gegebenenfalls dem Antrag Quetch zugestimmt wären. Der Antrag Willie wurde in weiterer Folge durch die einstimmige An-

nahme der von Keir Hardie befrworteten Resolution Nr. 2 ersetzt.

Soviel über den ersten Tag. Noch sei bemerkt, daß von Gewerkschaften fast nur solche vertreten waren, die dem neuen Gewerkschaftsbund angehören. Die Bergarbeiter, die Messerschmiede, die großen Bauarbeiter-Verbindungen sind der Konferenz ferngeblieben. Vertreten waren dagegen auf ihr die Maschinenbauer, Eisenbahner, Buchdrucker, Textilarbeiter, Gasarbeiter und Docker.

Am zweiten Versammlungstag wurden die Arbeiten des Kongresses zu Ende geführt und noch folgende Beschlüsse gefaßt:

Der Vollziehungsausschuß des neuen Arbeitervertreter-Bundes besteht aus 12 Mitgliedern, von denen die Gewerkschaften sieben, die Unabhängige Arbeiterpartei und die Sozialdemokratische Föderation je zwei, und der Verein der Fabrier einen Vertreter haben. Provisorisch, d. h. bis zur endgültigen Konstituierung des Bundes, wurde das Komitee wie folgt zusammengesetzt: Fred. Rogers (Belin-Buchbinder), T. Greenall (Bergarbeiter), J. Vall (Eisenbahner), Pete Curran (Gasarbeiter), Allan Wer (Textilarbeiter), J. Hodge (Stahlhütten-Arbeiter), A. Willin (Schiffszimmerer) als Gewerkschafter, James Keir Hardie und J. Parker von der Unabhängigen Arbeiterpartei, James Macdonald und S. Gurly von der Sozialdemokratischen Föderation und Ed. Keefe vom Verein der Fabrier. Den Vorsitz führt Fred. Rogers, der Poeten des Schriftführers ward an James Macdonald von der Unabhängigen Arbeiterpartei übertragen.

Die Pflichten des Vollziehungsausschusses sind: Fühlung mit den Gewerkschaften und anderen nationalen und lokalen Organisationen zu unterhalten, die Arbeiterkandidaturen bereiten, und alljährlich im Monat Februar eine Arbeitervertreter-Konferenz einzuberufen. Ferner soll er alljährlich dem allgemeinen Gewerkschaftskongress und den in seinem Schoß vertretenen Organisationen Bericht erstatten bzw. ihre Meinungen einholen. Bei Wahlen soll er eine Liste von Kandidaten aufstellen, die in Übereinstimmung mit den in der Programm-Resolution niedergelegten Grundfängen aufgestellt sind, diese Liste als die der offiziellen Kandidaten der vereinten Arbeiterpartei veröffentlicht und den Arbeiterwählern die Unterstützung dieser Kandidaten anempfehlen.

Jede dem Bund angehörige Organisation soll für je 1000 Mitglieder 10 Schilling jährlich in die Bundeskasse zahlen und die Kosten der von ihr aufgestellten Kandidaten selbst aufbringen.

Zur nächsten, den Bund oder die Partei endgültig konstituierenden Konferenz sollen auch die Gewerkschafts-Partelle (Trades Councils) sowie die — diesmal ferngeblieben — Genossenschaften eingeladen werden. Die Vertretung soll nach dem Prinzip von je ein Delegierter für jede 35 000 Mitglieder geregelt werden. Zu den Kosten der Konferenz sollen für jede 35 000 Mitglieder und darunter 5 Pfd. Sterling gezahlt werden.

Die Debatten wurden mit großer Ruhe und Sachlichkeit geführt — nur bei ganz wenigen Gelegenheiten platzen die Geister lebhaft auseinander. Der Grundton der Beratungen war eine Fernhaltung von allen Uebertriebungen. Weder in Programm noch in Hinsicht der Taktik zeigte sich stärkere Neigung zu extremen oder intransigenten Kundgebungen. Nachdem soviele Versuche heroischen Politik fehlgeschlagen, überwiegt die Meinung, man müsse es mit der Politik nach dem Grundfah des Vorgehens auf der Linie des geringsten Widerstands versuchen. Die sozialistischen Delegierten enthielten sich geflissentlich jedes Vorschlags, die Konferenz durch PreSSIONSMITTEL irgend welcher Art zu kapitulieren. Selbst die bereits erwähnte Resolution der Sozialdemokratischen Föderation hatte mehr den Zweck, den eigenen Standpunkt dieser Organisation zu wahren als der Konferenz die darin niedergelegten Grundfänge aufzuzwingen.

Welche Ansichten die neue Partei hat, so bemerkt der Korrespondent des Vorwärts zu den Beschlüssen der Konferenz,

läßt sich schwer voraussagen. Unter den Teilnehmern der Konferenz giebt man sich in dieser Hinsicht keinen übermäßigen Erwartungen hin. Der Glaube an politische Wunder ist völlig verschwunden. Man weiß, daß zur Bildung einer wirklichen Arbeiterpartei eben doch nur erst ein erster Schritt geschehen ist. Aber man freut sich dieses Schrittes und hofft, daß schon die Thatsache eines Bundesvertrages zwischen den verschiedenen Aedres der Arbeiterbewegung ihre wohlthätige Wirkung nicht verfehlen, manches heute noch bestehende Mißtrauen besiegen und vielen das geschwundene Vertrauen in die eigne Sache von neuem einflößen wird. In der That ist das nächste, was man von der geschaffenen Verbindung zu erwarten berechtigt ist, eine stärkere moralische Auswirkung auf die öffentliche Meinung der Arbeiterdemokratie. Und wenn sich dies erfüllt, so wird auch der materielle Erfolg nicht ausbleiben. —

Soziale Bewegung. Inland.

Wieviel sächsische Bergarbeiter sind noch ausgesperrt. Nach der Unterstützungskliste des Streikbureaus, die als zuverlässig gelten kann, beträgt die Zahl der in Folge des Streiks entlassenen Bergarbeiter gegenwärtig noch 305 Mann. Man nimmt vereinzelt abgelegte Arbeiter wieder an, doch nur weil man sie augenblicklich aufs nötigste braucht. —

Die Maler in Mainz haben an alle Unternehmer Lohnforderungen gestellt, insofern es zum Ausstand gekommen. —

Die Parkettbodenleger Leipzigs bescheiden sich seit acht Tagen im Streik. Leider haben eine Anzahl von Zimmerern sich verleiten lassen, die Arbeit der Streikenden zu übernehmen. Die Lohnkommission bittet dieserhalb die Zimmerer um Wahrung der Solidarität. —

Die Schneider in Gera stehen vor einer Lohnbewegung. Sowohl von der Lohnkommission des Verbandes als auch von der Innung ist ein Lohnaufschlag vorgelegt. Eine Versammlung der Gehilfen sprach sich gegen den Tarif der Innung und für den der Lohnkommission aus. Man hofft die Forderungen ohne große Schwierigkeiten verwirklichen zu können. —

Ein Verein Münchener Kellnerinnen soll in einer am Freitag, 9. März, stattfindenden Versammlung gegründet werden. Die Veranstalterin der Versammlung ist die Vorsitzende des im Oktober v. J. abgehaltenen allgemeinen bayerischen Frauentags, Fräulein Ilka Freudenberg, die in einem an den Magistrat gerichteten Gesuche um Ueberlassung des Saales ausführte, der bayerische Frauentag habe die Verpflichtung auf sich genommen, einer Organisation der Kellnerinnen Vorschub zu leisten. Gerade in diesem Stunde ließen es die außerordentlichen Ausfrenzungen, die der Beruf mit sich bringe, sowie die häufig einretrenden Notlagen durch Krankheit und Stellenlosigkeit dringend notwendig erscheinen, daß die vernünftigen und intelligenten Elemente sich zusammenschließen, um Unterstühtungskassen, eine unentgeltliche Stellungsvermittlung u. dergleichen zu schaffen. Dem Gesuche um Abgabe des Saales wurde vom Verwaltungsenate stattgegeben. —

Zu alt! Man schreibt der Münchener Post: Die tgl. Betriebswerkstätte sucht zur Zeit durch das städtische Arbeitsamt Eisendreher. Einsender, der am Arbeitsamt um Beschäftigung nachfragt, wurde vermittelt und begab sich so gleich in den genannten Betrieb, um sich dem betreffenden Betriebs-Ingenieur Fischer vorzustellen. Als der Beamte aber erfuhr, daß ich schon das „graufige Alter“ von 31 Jahren habe, gab er meinem Bedauern Ausdruck, mich nicht einstellen zu können. Das Werk brauche zwar sehr notwendig einige Dreher, doch dürfe er Leute, die über 30 Jahre alt seien, nicht einstellen. Mit dem Vermerk: Nicht eingestellt, weil über 30 Jahr alt, erhielt ich die Karte des

Kleines Feuilleton.

Der Censor als Messias. Im Schatten der lex Heinze fäßt sich die Polizei bereits herufen, nicht nur gegen die unterhältliche Schönheit des Menschenleibes einzuschreiten, sondern auch gegen die Sittlichkeit der Romanistik. Bisher glaubte man, die Weingasse der Theatercensur erstreckte sich nur auf die Bühnenrichtung, auf alle lecke Kouplettchen oder anfällige Toiletten. Jetzt erfahren wir aber auch, daß sie hartnäckigen Zuschauer vor schauerlichen Eindrücken zu schützen unternimmt. Als jüngst im Berliner Theater eine Probe vom „Totentanz“ stattfand, erhob ein Beamter der Censurbehörde Bedenken gegen die Totenmaske, welche sich Herr Bassermann in der Rolle des schwarzen Dominos gemacht hatte. Müßten die Direktoren der Bühnen den ästhetischen Bedenken der Polizei Rechnung tragen, dann würden Grillparzer's „Abrafax“, in deren letztem Akt sich die Sätze öffnen, oder der zweite Teil des „Faust“, wo die Lemuren erschienen, für immer von der Bühne verschwinden. Hoffentlich besitzen unsere Bühnenleiter noch Selbständigkeit und Energie genug, um sich den Schutzmann als künstlerischen Weir vom Leibe zu halten. —

Radfahren und Verbrechen. Jeder neue, in unser tägliches Leben eingeführte Mechanismus verdrängt die Ursachen und die Zahl unserer Verbrechen. Dies ist der Grundton in Professor Lombroso's neuestem Artikel in der Märznummer des Rad Magazins, in dem er seinen Grundfänge eine neue Anwendung auf die Beziehungen zwischen dem Verbrechen und dem Zweirad giebt; und man hatte sich nun gerade gewöhnt, das Rad als harmloses Instrument der körperlichen Bewegung und Erholung anzusehen! Erstens bewirkt die Zweirad-Berührung, wie Lombroso sich ausdrückt, daß die Menschen zu Thieren werden; dem Anblick eines Rades kann ein junger Mensch, der nicht gerade außerordentlich gewissenhaft ist und nicht die Mittel besitzt, sich eins zu kaufen, beinahe nicht widerstehen; von zahllosen Beispielen von Radiebstehlen und Schwindeln wird täglich in den Zeitungen berichtet, einige haben sogar nicht gezögert, in der Verfolgung ihres zuchtlosen Zweckes Blut zu vergießen! Dasselbe haben freilich andere Gegenstände des menschlichen Vergehens, wie Gold und Juwelen, auch gethan. Lombroso versucht jedoch zu zeigen, daß das Zweirad einige ganz spezielle und geradezu geistreich erdachte Formen der Spitzbubenstriche hervorgebracht hat. Das Rad hat keine Besonderheiten, es ist so außerordentlich beweglich, daß es leicht die Haut eines Diebes werden kann, und gerade diese Beweglichkeit macht es zu einem sehr nützlichen Instrument auch für die Vollbringung anderer Verbrechen, besonders beim Straßenraube. Denn was, so fragt Lombroso, erleichtert die Flucht und ein Schnalidi mehr als das Rad, das schneller als das Pferd, sicherer als die Eisenbahn mit dem ausdauernden Telegraphen ist? Größtentheils sind diese

Straßenräuber sehr behende, leidenschaftliche Radfahrer und stammen oft aus guter gesellschaftlicher Stellung; häufig sind es Leute die geübt haben, ja sogar Studenten. Der leidenschaftliche Radfahrer wird leicht erleichtert fühlen, wenn er hört, daß diese „Autorität“ der Kriminalanthropologie zugiebt, daß, wenn das Rad die Ursachen und Mittel des Verbrechens vermehrt hat, es andererseits auch die Wohlthaten- und Kultureinrichtungen des Lebens gefördert hat. Er fügt außerdem noch vorsichtig hinzu, daß, wenn das Rad den Verbrechern neue Formen giebt, es auch neue Mittel zur Unterdrückung des Verbrechens gewährt. Der Herr Professor scheint den Joru der begeisterten Räder zu fürchten! —

Der Blisabteiler. Der Regierungsrat M'Garn hörte einen Missionar predigen, ward überzeugt und taufte sich mit seinem Haufe und Lande. Er gab dem Missionar Platz, Steine, Holz und Arbeiter zum Bau einer Kirche. Als das Gebäude fertig war, meinte der Missionar, die Kirche bedürfe zu ihrem Schutze eines Blisabteilers und hat um die Erlaubnis, einen solchen aus der Königs-Kasse in Europa bestellen zu dürfen. Da ward M'Garn zornig und sprach zum Missionar: „Du mußt verdrorene Vorstellungen von Gott haben. Gott jaget Du nicht, es sei sein Wunsch, daß ihm hier ein Haus gebaut werde. Ich habe seinen Wunsch erfüllt. Wie glaubst Du nun, daß er durch seinen Blitz zerstreuen will, was er sich gewünscht hat und ich ihm geschenkt habe?“ — Du bist kindisch. Geh! —

Schlangen als Quellsucher. Ein französischer Naturforscher Dr. Madoux hat in einer Broschüre, die sich mit den Eigenschaften des Schlangengießes beschäftigt, eine sehr merkwürdige Thatsache mitgeteilt. Um sich Material zu seinen Untersuchungen zu beschaffen, unternahm er häufig Ausflüge in das Bergland der Auvergne, besonders im Tale der Dordogne in der Nähe des Vulkankegels Mont Dore. In diesem Gebiet finden sich sehr zahlreiche Schlangen. Was aber den Gelehrten auf seinen Streifzügen am meisten in Erstaunen setzte, das war das überaus häufige Vorkommen von Schlangen auf einem ziemlich engbegrenzten Plage. Dort fand er sie zur Winterzeit oder auch während des Sommers bei kühnem Wetter zu Hunderten unter großen Steinhäufen zusammengebrängt. Dieser Umstand mußte um so merkwürdiger erscheinen, als der Platz sonst den Schlangen wenig günstige Verhältnisse bot, denn er war durch ein dickes Gefäß von der Sonne abgesperrt und erhielt auch wenig Nahrung für die Tiere, dagegen fand sich ganz in der Nähe eine von der Sonne beschienene feuchte Stelle, die für den Aufenthalt der Reptilien ausgezeichnet geeignet sein mußte. Trotzdem schienen diese den ungemüßigen Platz unter dem beschatteten Steinhäufen vorzuziehen. Ein Zufall führte zu einer Klärung dieses biologischen Rätsels und damit zur Enthüllung einer

wunderbaren Thatsache. Im vergangenen Herbst wurden in der betreffenden Gegend Erdarbeiten für den Bau einer Eisenbahn vorgenommen. Man machte einen Durchstich und die Arbeiter erkannten nicht wenig, als sie eine Fläche von etwa 40 Quadratmetern mit einer unzähligen Menge von Schlangen bedeckt fanden. Als der Durchstich weiter verfolgt wurde, entdeckte man gerade unter diesem Plage eine heiße Quelle, deren Wasser eine Temperatur von 47 Grad besaß und überaus reichlich floß. Somit wurde nirgends etwas Ähnliches angetroffen, und man fand auch keine zweite Quelle. Es geht aus diesen Umständen mit genügender Sicherheit hervor, daß die Schlangen eine ziemlich feine Empfindung für die Unterschiede in der Bodenwärme besitzen und dazu im Stande sind, das Vorhandensein einer nicht zu tief unter der Oberfläche liegenden heißen Quelle zu entdecken und auszunutzen, indem sie sich vor der Winterkälte auf diese wärmeren Stellen des Bodens zurückziehen. —

Seitens zur lex Heinze. Man schreibt der Frankfurter Zeitung: Angesichts des bekannten Vorkommnisses Graf Mirbach-Keller und Reiner spottet der in Berlin ercheinende Kunstgesang: Er Konjunktur des Salomonischen Urteils, daß Altstädter von vorn unüthlich, von hinten dagegen still sind — nicht etwa in Hinterpommern, sondern in Berlin — werden demnächst die öffentlich gebrauchten Concertstügel hohle anhaben müssen, wenigstens an den unüthlichen Vorderbeinen. Welch ein Arbeitsfeld für sträufende reifere Jungfrauen eröffnet sich da, wenn der Flügel bei jedem neuen Musikstück ein anderes Gesicht anzieht. Bei Frühlingstheatern wiefeingrünne mit Primula veris und Leontodon in Gold gekleidet, bei türkischer Musik Nezhahöschchen und, wenn von Sturm und Regen die Rede ist — Windhosen.“ Bei dieser Gelegenheit sei daran erinnert, daß die Verwaltung der Münchener Synagoge ganz im Geiste Mirbachs handelte, als sie die unüthlichen klassischer Bildwerke an sauer milderte, indem sie alle Statuen, die der unsittliche antike Bildhauer nackt gelassen hatte, u. dergleichen mit großen Feigenblättern aus Wappe und Blech verschah. — Weiter wird geschrieben: Der Uimer Zeitung ist dieser Tage ein Zwanzigmarschlein zu Gesicht gekommen, auf dem die beiden nackten Knabengehalten, denen sogar das Feigenblatt fehlt, an der unüthlichen Stelle mit Tinte bemalt waren. Man sieht, der lex Heinze-Geist macht Schule. Sollte der Staat nicht die Pflicht haben, die unüthlichen Reichthumsfahnen, die reinen Gemüthlichen Alexgeris bereiten, einzuziehen? —

Abgeordneter Heinze. Nun wissen wirs doch, wenn wir die lex Heinze zu danken haben! Nach der italienischen Zeitung Giornale ist der Hauptagitator für das Zustandekommen des Gesezes im deutschen Reichstag niemand anders als — Herr Heinze, einer der eifrigsten Katholiken der Centralpartei. —

Arbeitsamts wieder zurück. — So verfährt Vater Staat als Arbeitgeber, der Privatunternehmern mit dem guten Beispiel vorgehen sollte!

Internationale Streitstatistik. Die Zahl der Streits im Januar war gegen den Dezember im Hinnehmen begriffen. Nach der Zusammenstellung der Berliner Halbmonatschrift Der Arbeitsmarkt stieg sie in Deutschland, Belgien und England von 58 auf 96. Die umfangreichsten waren die Bergarbeiter-Aussstände in Oesterreich, die noch andauern. Auf dem Gebiet der Pariser Weltausstellung haben 1500 Zimmerer die Arbeit eingestellt. Sie verlangen angefaßt der Gefahren an den ungewöhnlich hohen Bauten die Erhöhung des Stundenlohns von 90 auf 100 Centimes und 2 Frank für jede Ueberstunde. Das Syndikat der Pariser Zimmerleute lehnte indessen jede Solidarisität mit den Streikenden (meistens aus der Provinz zugezogene Arbeiter) ab, wodurch der Streik schon nach wenigen Tagen verloren ging.

Ausland.

Die Kosten der großen dänischen Aussperrung. Die Zahl der durch die große dänische Aussperrung im Sommer verlorenen Arbeitstage wird jetzt auf $3\frac{1}{2}$ Millionen berechnet. 18 Wochen lang waren etwa 35 000, 2 Wochen etwa 50 000 Arbeiter ausgesperrt. Zur richtigen Würdigung dieser Zahlen ist zu bedenken, daß in den Jahren 1897 und 1898 zusammen in Dänemark 179 Arbeiterkonflikte im ganzen 18 000 Arbeiter betrafen und einen Verlust von 854 000 Arbeitstagen zur Folge hatten. Der Verlust, den sämtliche Kämpfe dieser beiden Jahre herbeiführten, machte also nicht viel mehr als den zehnten Teil des durch die große Aussperrung verursachten Verlustes aus, der ein Fünftel der normalen Arbeitskraft brach legte.

Wohlthaten und Sozialreform.

Gewisse wohlwollende Leute, die sich auch noch Sozialreformer nennen, die von Wohlwollen gegen die Arbeiter trieben, sonst aber sich nicht gern die Hände schmutzig machen und über jede selbständige Regung der Arbeiter erschrecken, machen sich das harmlose Vergnügen, sorgfältig zu registrieren, wenn irgendwo und irgendwann ein Unternehmer oder ein Unternehmen Arbeiter irgend eine Wohlthat erwiesen hat. Der in Dresden unter der Regide des Herrn v. Böhmer erscheinende Arbeiterfreund gehört zu dieser zweifelhaften Sorte Arbeiterfreunde. In seinem letzten Vierteljahrshefte wird da ausgerechnet, daß im Jahre 1899 von 625 Einzelunternehmen und Aktiengesellschaften gegen 40 Millionen Mark für "Arbeiterwohlthaten" ausgegeben wurden und der Amtliche Anzeiger für Magdeburg druckt mit Verhagen die Epistel des Herrn v. Böhmer nach, wobei er sich der Hoffnung hingibt, daß diese Zahlen eine so eindringliche Sprache reden, "deren überzeugender Kraft sich auch kein Arbeiter wird verschließen können, der sich ein einigermaßen ruhiges Urteil bewahren hat."

Wir wollen die guten Leute, die darüber Thränen der Rührung weinen, in ihren Gefühlsergüssen nicht stören und wir würden über diese Angelegenheit kein Wort verlieren, wenn sich nicht die Schwarzmacherei hineinmischte, um für sich Kapital daraus zu schlagen. Die Berliner Neuesten Nachrichten greifen die Mitteilungen des Arbeiterfreund auf und bemerken dazu:

Hierin liegt wohl eine neue Mahnung für Bundesrat und Reichstag, auf dem Wege der "Sozialreform" mit größter Behutsamkeit weiter vorzuschreiten. In einem Lande, in welchem in einem Jahre freiwillig 40 Millionen Mark für Arbeiterwohlthaten aufgewendet werden — und das ist wie gesagt nur ein Teil der wirklichen Auswendung — kann das Bedürfnis nach "Sozialreform" in der That nicht so groß sein, wie einzelne wohlmeinende Theoretiker und andere, auf den Stimmenfang ausgehende Parlamentarier es darstellen.

Das könnte den Herren passen, wenn sie der Arbeiterklasse ihr Recht auf den gebührenden Anteil am Arbeitsertrage abkaufen könnten um das Linsengericht "freiwilliger Aufwendungen für Arbeiterwohlthaten", kostete es auch gleich 100 Millionen statt 40.

Wie steht es in Wirklichkeit mit den 40 Millionen oder mehr? Zunächst sei festgestellt, daß sich darunter auch alle Spenden für kirchliche sowie für allgemeine Wohltätigkeits- und dergleichen Zwecke befinden. Sodann bestehen diese Wohlthaten in Prämien und Gratifikationen, deren Zahlung, selbst wenn es sich um 5 oder 10 Mark für ein Jahr schwerer Profitgeschäft handelt, meist vom "Wohlvorbereit" abhängig gemacht ist und Streberei und Kriecherei großzieht; in Ausstattung von Pensions- und Unterstützungsklassen, deren Fonds vielfach gar nicht aus den Betriebsmitteln herausgezogen werden und deren Leistungen allen denen nicht zu Gute kommen, die aus einem solchen Betriebe ausscheiden; im Bau von Arbeiterwohnungen, aus denen die Arbeiter hinausgeworfen werden, wenn sie sich bekommen lassen zu streifen; und ähnliches mehr.

Mit Sozialreform hat das alles aber gar nichts zu thun. Die Arbeiterklasse versteht unter Sozialreform gesetzliche Garantien für die Existenz des Arbeiters. Vollen Ersatz des Schadens für die im Dienste der Gesellschaft erlittene Einbuße an Erwerbssähigkeit; ausreichenden Unterhalt bei Krankheit und Invalidität — nicht als Wohlthat, sondern als Recht. Als wichtigstes aber Schutz des gesunden Arbeiters gegen übermäßige Ausbeutung und Mißbrauch des Arbeiters bei der Regelung der Arbeitsbedingungen. Für den gesetzlichen achtstündigen Arbeitstag verzichten die Arbeiter gern auf die 40 oder unfernweg auch 100 Millionen. überhaupt auf alle "Wohlthaten", die man ihnen etwa noch zugehört hat.

Gerichtliche Urteile.

Landgericht Magdeburg.

Der Kaufmann Paul Hildebrandt hier, geboren 1857, hatte als Vertreter des Cigarrenfabrikanten Gohlar an einen Händler Cigarren verkauft, der später wegen Zahlung des

Kaufpreises verklagt wurde. Der Beklagte erhob den Einwand, es seien ihm 6 Monat Zahlungsziel versprochen. In dem Prozesse wurde dann Hildebrandt am 1. Juli 1899 vor dem hiesigen Amtsgerichte als Zeuge vernommen und beauftragt, es seien nur 4 Wochen Zahlungsziel vereinbart gewesen. Auf Befragen des Rechtsanwalts Landsberg, der den Beklagten vertrat, ob Zeuge bereits einmal vom Schöffengerichte wegen Betrugs bestraft worden sei, erklärte dieser wiederholt mit Entrüstung, es sei dies entschieden nicht der Fall und leitete den Zeuge nach. Am demselben Abend traf Hildebrandt im Cafe Hohenzollern mit dem Rechtsanwalt Landsberg zusammen, beleidigte ihn mit Bezug auf den Vorgang am Vormittag durch Schimpfreden und bedrohte ihn mit Schlägen, rief ihm auch, als er sich entfernte, auf der Straße noch Schimpfreden nach. Hinterher wurde ermittelt, daß Hildebrandt allerdings vom Schöffengericht am 12. Juni 1896 wegen Betrugs und Betrugsversuchs zu 150 Mark Geldstrafe verurteilt war, daß aber das Berufungsgericht dies Urteil am 21. August 1896 wieder aufgehoben und auf Freisprechung erkannt hatte. Der Gerichtshof erachtete den Angeklagten des fahrlässigen Falschheidens und der Beleidigung für schuldig und strafte ihn mit 8 Monaten Gefängnis.

Schutz den Arbeitswilligen.

Vor dem Amtsgericht in Stehroe wurden jüngst drei "Verbrechen" abgeurteilt, die im Zusammenhang mit dem Lederarbeiterstreik in Wilster stehen: Zunächst hatte eine Ehefrau einen "Arbeitswilligen", weil ihr dieser zarte Ausdruck nicht gefällig, vielleicht gar unbekannt war, Streikbrecher genannt. Dafür erhielt sie (wie recht und billig) vier Tage Gefängnis! Ein Knecht und früherer Maurermeister hat angeblich dasselbe Verbrechen begangen und außerdem einen Agenten des Unternehmertums, der für jeden gestiekerten "Arbeitswilligen" 1 Mark erhielt, einen "Seelenverkäufer" genannt. Der Arbeitswillige Nothe, der wegen Raubes in Untersuchungshaft sitzt und wegen Diebstahls, Sachbeschädigung, Hausfriedensbruch und Urkundenfälschung verurteilt ist, sagt als Zeuge im Sinne der Anklage aus. Der Angeklagte will jedoch nicht "Streikbrecher", sondern — da der Zeuge sich im Dunkel auf seinem Hausflur herumdrückte — nur gesagt haben, er scheine ein Einbrecher zu sein. Das scheint ihm das Gericht geglaubt und nicht für in beleidigend erachtet haben, wie den Ausdruck "Streikbrecher", denn der Angeklagte wird nur wegen des Wortes "Seelenverkäufer" zu der Selbststrafe von 150 Mark verurteilt. — Der Weißgerber Köhler soll einen Wächter, die gesamte Polizei von Wilster, den Arbeitswilligen Engel und den Vorarbeiter Witt beleidigt haben. Von der Beleidigung des Wächters und der Polizei wird der Angeklagte freigesprochen. Die beiden Nebenakten: "Ich weiß, was Sie für ein schmutziger Engel sind" und "Künder steht Euch vor, das ist einer aus der Wittschen Familie, die ist hier in Wilster bekannt" werden an dem Angeklagten mit drei Monaten Gefängnis geahndet. Der Staatsanwalt hatte neun Monate beantragt!

Vom Schöffengericht in Hana u wurden zwei Maurer, der eine zu 6 Wochen, der andre zu 8 Tagen Gefängnis verurteilt. Die Verurteilten standen während des Streiks in der Nähe eines Neubaus und betrachteten vor einem Schaufenster die ausgelegten Waren. Dabei machte der eine die Bemerkung, daß gebe einen Augzug für Streikbrecher. Diese Aeußerung führte zu der erwähnten Verurteilung. Erwähnt sei, daß ein Schöffe mitwirkte, der bei dem Streik als Unternehmer in der Kommission der Arbeitgeber war.

Eine Räuberbande, welche die an der Oberspree belegenen Restaurationslokale überfiel und die Besitzer mit dem Revolver in der Hand zur Hergabe von Geld zwang, stand am Montag vor dem Schwurgericht in Berlin. Von den vier Angeklagten wurden drei zu je 15 Jahren Zuchthaus verurteilt, einer erhielt 6 Jahre Gefängnis.

Vermischte Nachrichten.

Warum sieht der aufgehende Mond größer aus, als der in voller Höhe befindliche? Die Thatsache, daß der Mond, wenn er am Horizont erscheint, viel größer ausseht, als wenn er über unserm Scheitel steht, wird wohl jedermann bekannt geworden sein; über die Erklärung aber herrschte noch kein Einverständnis. Die Annahme, der Mond ercheine uns am Horizont darum größer, weil wir ihn dann mit andern Gegenständen, zum Beispiel Häusern oder Bäumen, vergleichen können, will nicht recht plausibel erscheinen und wird schon durch die Thatsache widerlegt, daß auch auf dem Meere, wo Vergleichsgegenstände von uns bekannter Größe fehlen, der Mond am Horizont sehr groß erscheint. Jetzt giebt der Physiker Lord Rayleigh eine einfache, aber anscheinend ausreichende Erklärung. Rayleigh sagt nämlich auf Grund ausgedehnter Versuche, daß uns beim Geradeaussehen, infolge der Bauart unseres Auges, alle Gegenstände größer erscheinen, als wenn wir den Blick nach oben richten. Rayleigh machte unter anderem folgenden Versuch: Er streckte sich auf einem platten Dach auf dem Rücken aus; dann konnte er den mitten am Himmel stehenden Mond mit dem geradeaus gerichteten Blick sehen, wie wir ihn gewöhnlich bei seinem Tiefstand am Horizont betrachten, und dann erschien der hochstehende Mond dem ausgestreckten Beobachter so groß, wie er sonst nur am Horizont ausseht.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.

Ein Burenlager.

Die Kölnische Volkszeitung entnimmt einem vom Allgemeinen Handelsblad veröffentlichten Briefe eines Mitstreiters der Buren im Lager des Heilbron-Kommandos vor Ladysmith folgende Schilderung:

Ein Hügel mit Zelten bestreut, nicht regelmäßig in Reihen, sondern ohne Ordnung, hier und dort, wie die Fasseln es für gut fanden und die Beschaffenheit der Vert-

lichkeit es gestattete, die Deckungen nach allen Seiten gerichtet. Die Zelte sind von allen Größen, in der Erscheinung fast alle von einander verschieden. Darin haufen die Buren zu drei bis zehn Mann. Jeder hat seinen besonderen Ruheplatz, wohin er seine Decke legt, seine Kleider, Schuhe, Gewehr, Patronen, alles, was er besitzt. Es ist 1 Uhr mittags. Bei jedem Zelt brennt ein Feuerchen, und um dasselbe hoch die Zeltgenossen. Sie halten ihr Mittagssmah. Woraus es besteht? So gut auch die Regierung für uns sorgt, so groß auch die Risiken sein mögen, die Mütter, Schwestern und andere uns senden, so zuverlässig kommt es oft vor, daß etwas keine Bestimmung nicht erreicht. Dann essen wir hartes, trockenes Weisbrot, trinken Kaffee ohne Milch und Zucker und — beten um den Frieden. Dann aber werden wieder Stücke Vieh geschlachtet, Christgeschenke kommen an, Kisten voll Kuchen, Feilchten und Plumplings, Gemüse nach Herzenslust. Dann ist ein Fest oder besser würde es ein Fest sein, wenn nicht die Sonne und die Fliegen es unmöglich machten. Fliegen giebt es so viele, daß jemand nach Pretoria schrieb: Ihr werdet zu Hause wohl keine Fliegen mehr haben, da sie alle hier bei uns sind. Beim Essen und Trinken müssen wir die Hüte über Teller und Gläser halten und selbst beim Sprechen dürfen wir den Mund nicht zu weit öffnen oder zu früh schließen. Aber wir haben hier so wenig zu thun, daß man auf all dieses Bedacht zu nehmen Zeit genug hat. Nun ist hier jeder dem anderen gleich und jeder hat das gleiche Anrecht auf Essen und Trinkgerätschaften; aber dann muß man auch wissen, wo man die Krieges kann. Einige haben ganze Eßservices, prächtige Pfannen, Tassen usw., einer hat sogar einen großen Fliegenkasten in einem Baume hängen. Andere, die nicht dabei waren, wenn ein Haus geplündert wurde oder die zu unglücklich waren, etwas mitzuschleppen, trinken aus Blechbüchsen für kondensierte Milch und essen aus allen möglichen Dingen. Ich habe eine Woche lang aus einem Seifenkimpchen gegessen und wurde noch darum von vielen beneidet, weil es Sauce so gut hält. Mittags schläft man immer, man esse denn oder wäke auf Brandwache. Brandwache! Schreckliches Wort, unser einziger Verdruß, unser größter Qualgeist.

Doch ehe ich diese beschreibe, laßt mich etwas ausholen mit der Schilderung der Einrichtung unseres Lagers und der anderen. An der Spitze steht der Feldforneret. Verschiedene Feldforneretten stehen unter einem Kommandanten; ein Kommandant ist meist der Vorsteher eines Distriktes, ein Feldforneret Vorsteher eines Dorfes oder Gemeindebezirks. Ueber diesen der kommandierende General Pieter Joubert und nächst ihm Assistent-Kommandeur Schalk Burger. In einem Lager befindet sich nicht gleichmäßig eine bestimmte Anzahl Bürger, bald sind es achtzig, bald fünfhundert. Sie sind in Korporalschaften eingeteilt. Jede Korporalschaft in unserem Lager zählt 25 Mann. Diese Korporalschaften bilden sich von selbst, bestehen meist aus Freunden und wählen ihren Korporal. Dieser hat viel zu thun, ganz abgesehen von der Brandwache; er empfängt die Nationen für seine Leute, Brot, Gemüse, Kaffee, das Futter für die Pferde und sorgt dafür, daß stets zwei Mann helfen, wenn ein Ochse geschlachtet wird. Er teilt auch — doch selten, sehr selten haben wir seine Hilfe hierfür nötig — das Getränk aus, wenn gelegentlich einmal etwas ankommt. Eine Korporalschaft besteht meist aus drei bis fünf "Messes" die zusammen schlafen, essen usw. Ueber Tag steht man Wache, freiwillig nicht viel, aber des Nachts die Brandwache! Sobald es dunkel wird, ruft unser Korporal: Roll up, roll up! Da gehen wir denn mit Gewehr und Bandelier, oder lieber zu zweien, dreien, jedes mit 60 Patronen, ferner einer Decke und einem Regenrock. Langsam, einer nach dem anderen, eine lange Reihe rauchender schweigender Männer. Der Korporal zählt sie und geht still voran. Erste Wacht, tretet aus! ruft der Korporal; dann zweite und so fort; meist vier Wachten, jede von sechs Mann. Der Korporal weist den ersten sechs ihren Platz an; zwei und zwei stehen sie je hundert Schritt von einander. Die anderen gehen auf ihre Decken schlafen, jede Wacht auf einem Haufen. Ist es gutes Wetter, dann ist alles gut, aber in sechs von sieben Nächten regnet es, und dann im Schlamm zu liegen! Wer auf Wache ist, hat es noch schlimmer. Es wird so dunkel, daß man sich nur mehr auf das Gehör verlassen kann. Jeder Laut schreckt uns auf; ich konnte mein Herz klopfen hören, selbst mein Atemholen hinderte mich. Und dann immer der Alarm! Weinache immer falsch, gewöhnlich durch verirrte Pferde veranlaßt. Die Wache schießt, die folgende auch, aus Pflichtgefühl, ohne etwas gehört zu haben. Binnen zehn Sekunden sind längs der ganzen Linie fünfzig, sechzig Schüsse gelöst. Die schlafenden Wachen springen auf und lösen ihrerseits auch auf gut Glück einige Schüsse. Niemand weiß, was los ist, und man läuft Gefahr, durch die eigenen Leute toteschossen zu werden. Letzte Woche wurden auf diese Weise zwei verwundet. Die Stille wird überdies dann und wann unterbrochen durch zwei Bomben, welche die Engländer so freundlich sind herüberzusenden; sie richten am Tage die Kanonen nach der Stelle, wo sie vermuten, daß unsere Brandwache liegt. Es war in der Nacht des 31. Dezember, da wurde ein gewisser Liebenberg, der nahe bei einer Kanone lag, von einer der Bomben getroffen. Ein Suchlicht ist ein nützliches Werkzeug, aber wenn man im Zweifel ist, ob es das unserige ist oder dasjenige von Ladysmith, das uns in unserer Einjamkeit beleuchtet, dann wünscht man es nach dem Monde wegen der Angst, die man aussteht. Morgens halb vier gehen wir nach dem Lager zurück, trinken eine Tasse Kaffee und schlafen fast bis zur f. z. aben Brandwache, nur mit einer Pause für das Essen. Früher gingen wir jede zweite Nacht; seit es dem Feinde gelungen ist, eine unserer Kanonen in die Luft zu blasen, jede Nacht.

Von Coleenso nach Ladysmith.

Ueber die letzten Bewegungen, die der Entsetzung von Ladysmith vorausgingen, veröffentlicht Winston Churchill in

